



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabend)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einsech-
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM, wofür 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG • AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG

Nr. 19 Spangenberg, 17. Mai 1953 45. Jahrgang

Küsterbunte Welt

Die Gefahr, daß Papiere und Wildschweine die Herrschaft im westafrikanischen Lande Gambia übernehmen, sei gebannt, erklärte der britische Kolonialminister Oliver Lyttelton den Abgeordneten des Unterhauses. Der Vernichtungsfeldzug, den man gegen diese Rebellen geführt habe, verzeichne auf der Verlustliste 76 000 Papiere und ca. 25 000 Wildschweine, die darauf ausgewiesen seien, die Ernten des Landes zu vernichten.

Victor L. seines Zeichens Refrainsänger, stand vor einem Brüsseler Gericht. Er war angeklagt, Mme. Juliette T. die Ehe persprochen, sein Versprechen aber nicht eingehalten zu haben. Das „Versprechen“ bestand darin, daß er in Ausübung seines Berufes Juliette mehrfach den Schläger „Je reste chez vous“ (Ich bleib bei Dir) ins Ohr geschrien hatte. Weiter, das mußte Mme. — wenn auch widerstrebend — zugeben waren die Zusage des Troubadours nicht gegangen. Der Freispruch war unter diesen Umständen nicht aufzuhalten.

Gerade von einem Schaufenstereindruck zurückgekehrt, bei dem er sich die Waren für sein eigenes Geschäft „besorgt“ hatte, mußte John Campbell im englischen Shrewsbury feststellen, daß in der gleichen Nacht bei ihm eingebrochen worden war. Die Polizei kam dem Fall bald auf die Spur: Hier war es der eigene Sohn, der sich ein Geschäft zu gründen gedachte und auf die vom Vater erlernte Art „einkaufte“. Beide wurden dann von der Polizei „gekauft“.

Auf einer Bürgerversammlung in Luzern (Schweiz) beklagte man sich über die Verschwendung von Steuergeldern im Winter. Zuerst habe das kantonale Ratsamt den Schnee von der Straße auf den Fußsteig geschauvelt, dann sei er von der städtischen Straßenreinigung wieder auf die Fahrbahn befördert worden, worauf das Baumstamm auf die Trottoirs zurückgeschauvelt habe.

Mr. Frank J. Kellington (Grand Forks, im Staate Nebraska) wurde wegen unheimlicher Abneigung — nicht geschieden trotz seines Protestes. Er hatte angegeben er könne nicht mit einer Frau zusammenleben, die sich graue Mäuse als Haustiere halte. Mr. Frank J. Kellington ist anerkannter Züchter von weißen Mäusen.

Ungeheure Anschuldigungen und Strafen

Kirchenverfolgung und Lebensmittelmangel in Mitteldeutschland

Das Oberste Sowjetzonenengericht hat jetzt die 15-jährige Zuchthausstrafe, die über den Westberliner Journalisten Kluge verhängt worden ist, bestätigt. Kluges Berufung wurde ohne Verhandlung und Begründung und ohne Hinzuziehung eines Verteidigers verworfen. Kluge war bekanntlich in Gera verurteilt worden, als man ihn auf einer Fahrt von Westberlin nach Westdeutschland in der Sowjetzone verhaftete. Man warf ihm „Boykotttheze“ vor, gemeint war damit seine Tätigkeit für Westberliner und westdeutsche Zeitungen.

An diesem Einzelbeispiel zeigt sich erneut das grausige Gesicht, das alle unsere Brüder und Schwestern in der Sowjetzone betroffen hat oder das zumindest drohend über ihnen schwebt. Dieses Einzelbeispiel zeigt jedoch auch wieder, wie wenig es den Sowjets um eine wirkliche Verständigung geht und wie wenig sie Wahrheit und Freiheit respektieren.

Das Wort Boykotttheze für eine wahrheitsgemäße Berichterstattung ist genau so ungeheuerlich wie das Strafmaß. Und in dieser Uebersteigerung der Anschuldigung und der Strafe kennzeichnet sich die Unsicherheit der roten Machthaber. Sie sind nicht nur gegen die Wahrheit in der Presse, sie versuchen auch gegen die ewige Wahrheit des Christentums anzurennen. Ihr Kirchenkampf wurde in der vergangenen Woche immer schärfer. Christliche Organisationen wurden beschlagnahmt, kirchliche Organisationen wurden verboten. Der evangelische Landesbischof von Berlin, D. Dr. Dibelius, erstattete zwar Anzeige gegen ein kommunistisches Blatt, das ungerechtfertigte und schwere Anschuldigungen gegen die „Junge Gemeinde“ erhob. Aber es wird ihm wohl so ergehen wie dem verstorbenen Kardinal Graf Galen, dem Bischof von Münster, der seinerzeit auf seine Anzeigen gegen die Tötung Geisteskranker im Dritten Reich keine Antwort bekam.

Von dieser neuen Aktion in der Sowjetzone sind nicht nur die Journalisten und auch nicht nur die Kirchen betroffen. Sie richtet sich gegen alle. Denn Wahrheit und Freiheit sind ja die Lebensgrundlagen für jeden Menschen. Und schließlich entzieht die Pankower Regierung unseren Brüdern und Schwestern in der Sowjetzone auch noch andere primitive Lebensmöglichkeiten, nämlich ausreichende Ernährung. Der Flüchtlingszustrom nach Westberlin ebte noch nicht ab. Unter den Neuankömmlingen waren viele, die als Grund ihrer Flucht angaben, ihnen sei die Lebensmittelkarte entzogen worden.

Dem Bundestag wurde eine umfassende Darstellung über die katastrophalen Ernährungsverhältnisse in Mitteldeutschland vorgelegt. Es mangelt an allem, und der Mangel

wird von Woche zu Woche größer. In den Sowjetzonen-Zeitungen liest man von Aktionen, Saatkartoffeln sicherzustellen. Das ist schon ein Eingeständnis der roten Machthaber; sie können nicht mehr verschweigen, wie sehr ihre Organisation versagt, wie groß die Not wird. Sie werden neue Schuldige suchen, sie werden weiter gegen die Bauern hetzen und ihre eigenen unfähigen Funktionäre austauschen. Sie werden jedoch nicht eingestehen, daß die Bolschewisierung Mitteldeutschlands der Grund allen Übels ist, daß die Gefahr besteht, die Kernsubstanz des Volkes könnte zerstört werden.

Der Fall Kluge, die Verhaftungen von kirchlichen Organisationen, die Menschen ohne Lebensmittelkarten, das dokumentiert die ungeheure Not. Und es geht nicht nur die an, die davon betroffen worden sind, es geht uns alle an. Darum wurde auch dem Bundestag dargelegt, daß jede private Hilfe, jedes persönliche Geschenke aus Westdeutschland an einen Bekannten oder Unbekannten wichtig und notwendig ist. Wichtig, weil nur so versucht werden kann, zusätzlich den in der Sowjetzone Hungernden Lebensmittel zukommen zu lassen. Wichtig aber auch, weil durch eine solche private Hilfe aus Westdeutschland die Menschen in der Sowjetzone spüren und fühlen, daß sie noch nicht verlassen und vergessen sind. Wir können zu B. die Verurteilung nicht aus den Zuchthäusern befreien. Aber wir könnten ihren Glauben erhalten und ihnen wenigstens eine Sorge abnehmen, die Sorge

um die Angehörigen, wenn wir jenen etwas zukommen ließen. Die Angehörigen haben dort häufig so wenig, daß sie noch nicht einmal ihre verurteilten Väter und Brüder regelmäßig besuchen können. Unsere Hilfe wäre dann die einzige Verbindung zu jenen hinter den roten Zuchthausmauern. Th. Rammstedt

Die gute Tat

Fünf Jahre hatte der junge Deutsche, der dieser Tage in dem französischen Dorf Châtelleraul zu Grabe getragen wurde, fern seiner in Sachsen wohnenden Eltern als Fremdenarbeiter gelebt. Er war an den Folgen eines Verkehrsunfalls gestorben und sollte nun auf Vorschlag des Beerdigungsinstituts ein Armenbegräbnis erhalten. Der junge Deutsche hatte sich jedoch durch ein hilfsbereites Wesen und durch seine Haltung ein ganzes Dorf zum Freund gewonnen. 55 000 Franc stifteten die Franzosen, um ihm eine würdige Beerdigung zu geben. Blumen und Kränze schmückten den Sarg, und groß war die Zahl derer, die dem Toten die letzte Ehre erwiesen. Châtelleraul, das soll, bei alledem, was heute noch geschieht, erwähnt werden, mußte unter der deutschen Besetzung schwer leiden.

Nachkomme des Propheten Mohammed

Zwei junge Könige und die Schwierigkeiten des Nahen Ostens

Kürzlich trat — mit vollendetem 18. Lebensjahr — Faisal II. die Herrschaft im Irak an, dem reichen Oellande um Euphrat und Tigris und am Persischen Golf, das nur fünf Millionen Einwohner zählt. Der junge Monarch, den vor einem guten halben Jahr die englische Königin in „väterlicher Atmosphäre“ empfing, brauchte sich nicht als Emporkömmling geehrt zu fühlen. Er ist immerhin in der 42. Generation Nachkomme des Propheten Mohammed (in der weiblichen Linie), was für den Islam das höchste Adelszeichen ist. Einen so läckenlosen Stammbaum können europäische Herrscherhäuser kaum nachweisen.

Die Ahnen des jungen Herrn residierten als Emire und Scheichs in einer Mischung von halbbrelgösen und halbweltlichen fürstlichen Funktionen unter osmanischer Aufsicht in Mekka, hatten aber zu Bagdad keine inneren Beziehungen. Erst der Urgroßvater und als dessen bedeutendster Vertreter der Großvater Faisal I. zerrissen unter der Mentorship des berühmten Nordfriesen Lawrence von Arabien die Bande zur türkischen Oberherrschaft.

Hier liegt der Ausgangspunkt für die vielen nachstehenden politischen Schwierigkeiten der Gegenwart. Großbritannien versprach den Arabern ein Großarabien, den Franzosen eine Interessenszone aus Teilen dieses Traumgebietes und den Juden eben darin noch eine Heimstätte. Die Engländer lancierten Faisal II. in Syrien, von wo ihn die Franzosen vertrieben, sie förderten und zügelten die jüdische Einwanderung, die einen Keil in das arabische Siedlungsgebiet trieb und Israel entstehen ließ, gegen das sich wieder die arabischen Staaten wandten. Ferner schufen sie für die Haschemiten-Familie, die inzwischen auch nach Irak und Saudi Mekka vertrieb (an dem die Engländer ebenfalls interessiert waren) die heutigen Königreiche Irak

unter Faisal und (Trans-)Jordanien unter seinem Bruder Abdullah, der vor einigen Jahren ermordet wurde. Beide Schöpfungen Londons wurden britische Militär- und Luftstützpunkte, die die Suez-Linie abdecken und die Beherrschung der kürzesten Linie nach den asiatischen Teilen des Commonwealth garantieren helfen. Im Irak ist man wie überall im Nahen Osten nicht mehr englandfreundlich. Faisal ist eben Leutnant Ihrer britischen Majestät in Sandhurst geworden, er hat Eton besucht ... aber sein probitischer Onkel und Regent, Bruder der vor einigen Jahren verstorbenen Königinmutter, hat die im Volke nach 30 Jahren noch nicht verankerte Dynastie unbeliebt gemacht.

Dieses Volk, überdies im Gegensatz zum sunnitischen Herrscherhaus zu einem guten Teil schiitisch eingestellt (etwa dem Gegensatz von Katholiken und Protestanten im 16. und 17. Jahrhundert vergleichbar), hat nicht nur die politischen Wandlungen bei den Nachbarn in Iran und Ägypten beobachtet, sondern erlebt in sich eine Auflösung der seit biblischen Zeiten bestehenden Lebensformen. Die uralte, unumschränkt patriarchalische Herrschaft des Vaters oder Monarchen beginnt zu schwinden.

Das Jahreseinkommen auf den Kopf der Bevölkerung beträgt 350 DM, bei vielen noch weniger. Eine kleine Kaste von Feudalen und Großgrundbesitzern regiert nach einem veralteten, scheindemokratischen Wahlrecht. Der Aufbruch vom November hat die schlummernde Empörung erstmals sichtbar gemacht, was auch dann bedeutungsvoll bleibt, wenn man die kommunistische Untergrundtätigkeit in Rechnung stellt. Die Regierung hat zwar mit Hilfe der Polizei und des Generalstaabschefs und einem generellen Parteienverbot die Ruhe wieder hergestellt, aber die Januarwahlen haben die alten Einflüsse nur bestätigt.

Der junge König kommt in eine heikle Situation, die nur die Sympathie für seine elternlose Jugend mildert. Weltpolitisch kann er für den Nahen Osten eine Schlüsselfigur werden. Weniger als in Iran haben die Engländer einen Oelauftand unterlaufen, indem sie nunmehr 50 Prozent der Erträge Irak überlassen. Aber bis 1957 läuft noch der unbelohnte Bündnis- und Stützpunktvertrag. London hat daher die Luftbasen Habbaniyah bei Bagdad und Shahiba bei Basra nicht weiter modernisiert und sieht Kuwait notfalls als Ausweichgebiet vor. Viel psychologisches Geschick und die Entwicklung in Iran und Ägypten werden darüber entscheiden, ob sich Faisal auf die Dauer halten kann und Irak ein notwendiges Glied eines Nahost-Paktes wird und England verbündet bleibt. Martin Bethke

Suezgespräche in „guter Atmosphäre“

Die wichtigen Verhandlungen der britischen und ägyptischen Delegationen um die Zukunft des Suezkanals verliefen bisher „in guter Atmosphäre“. Unser Bild zeigt die Begrüßung vor Beginn der Besprechungen. Das ägyptische Staatsoberhaupt, General Nagib, begrüßt gerade den Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte im Mittleren Osten, General Robertson. Links Brigadier A. J. H. Dove, rechts Oberstleutnant Gamal Abdelnasser, ein enger Mitarbeiter General Nagibs.



Raten-Beelzebub gegen Raten-Teufel

Hohe Aufschläge vermindern die Kaufkraft — BMW zum Teilzahlungsgeschäft

Das Bundeswirtschaftsministerium beabsichtigt, die Teilzahlungskäufe, die im Jahre 1952 einen Betrag von 7,5 Milliarden DM erreichten und weitaus überwiegend Waren im Werte von unter 200 DM betrafen, von den kurzlebigen „Verbrauchsgütern“ zu lenken. Es stellt sich auf den Standpunkt, daß das Teilzahlungsgeschäft vor allem dort dem Verbraucher dienen soll, wo der Kauf irgendeines Gegenstandes gegen Bargeld eine zu lange Sparzeit erfordern würde, solange nämlich, daß vielfach etwas dazwischen kommt, was den Kauf vereitelt.

Dieser Gedanke des Bundeswirtschaftsministeriums ist wohlwollend und hat vieles für sich, aber es wird notwendig sein müssen, die durch einen Teilzahlungskauf entstehenden Mehrausgaben in erträglichen Grenzen zu halten.

Ein hochwertiger Gebrauchsgegenstand ist z. B. mit 675 DM für Barzahlungskauf ausgezeichnet. Bei Teilzahlung lautet der Verkaufspreis 705 DM, von dem sofort 120 DM entrichtet werden müssen, während der Rest von 555 DM in 17 Monatsraten zu je 30 DM entrichtet werden muß. Das heißt, der tatsächlich gewährte Kredit beträgt 555 DM und in 17 Monaten müssen hierfür — so denkt der Verbraucher — 90 DM Aufschlag in den Raten mitbezahlt werden. Diese 90 DM sind für ihn die Zinsen. Er rechnet überschlägig nach und kommt zu dem Ergebnis, daß der Zinsfuß etwa 11,5 Prozent beträgt. Da er aus seiner Zeitungslektüre weiß, daß solche Zinssätze heutzutage vielfach üblich sind, findet er sich damit ab.

Dieser Verbraucher aber vergißt, daß er den vollen Kreditbetrag von 555 DM — er zahlt ja 120 DM an — nur für einen Monat erhält. — Sobald er die erste Rate bezahlt hat, ist sein Kreditbetrag kleiner geworden. Uebertragen in die Zinsrechnung heißt das: Der Aufschlag von 90 DM entspricht einer Verzinsung von rund 22 Prozent. Derartig hohe Aufschläge vermindern die Kaufkraft des Verbrauchers, der doch durch den Teilzahlungs-

kauf von langlebigen Gebrauchsgütern unter anderem auch dazu beitragen soll, die Beschäftigungslage in bestimmten Industriezweigen zu sichern und zu verbessern. Derartige Aufschläge verhindern, daß der Verbraucher für andere Waren noch über die notwendige Kaufkraft verfügt. Dieser Teilzahlungskäufer fällt dann für andere Marktbereiche aus, auf denen der Umsatz umso geringer wird, je mehr solche Teilzahlungskäufe mit so hohen Aufschlägen stattfinden. Das Bundeswirtschaftsministerium muß sich davor hüten, daß es nicht unter Umständen den Teufel mit dem Beelzebub austreibt.

Aus dem Leben eines Postbeamten der guten, alten Zeit!

(Nach seiner Personalakte erzählt von Fritz Jütte)

Am 21. Mai 1847 wird Jänecke erneut zur Dienstleistung im Expeditions- und Calculations-Dienste beim Oberpostamt nach Kassel berufen und schließlich am 16. März 1849 mit landesherrlicher Genehmigung zum Assistenten beim Oberpostamt in Kassel mit einem Gehalt von 300 Talern rückwirkend vom 1. 1. 49 befördert.

Als Oberpostamts-Assistent wird Adalbert Jänecke durch Urkunde vom 27. 3. 1894 mit einem beitragspflichtigen Dienst-einkommen von 800 Talern bei der durch die Verordnung vom 29. 3. 1827 angeordneten „Civil-Witwen- und Waisen-Gesellschaft“ als Mitglied aufgenommen, also in die damalige Pensionskasse.

1858 erfährt Jänecke Beamtenlaufbahn einen weiteren Aufstieg. Wir lesen am besten den folgenden Bestallungsbrief als Sekretär bei dem Postamt Hanau:

„Wir Maximilian Karl, Fürst von Thurn und Taxis, Fürst zu Buchau, Fürst zu Krotoszyn, gefürsteter Graf zu Friedberg-Scheer Graf zu Valsassina, auch zu Marchtal und Neresheim, Herr der Herrschaft Eglingen, Herr zu Ostrach und Schemmerberg, Demmingen, Dischingen, Balmertshofen und zum Bussen usw. usw. Ritter des goldenen Vlieses, auch Erblandpostmeister im Kurfürstenthum Hessen usw. usw.

Urkunden und Bekennen hiemit:

Daß Wir in der Eigenschaft als Erblandpostmeister im Kurfürstenthum Hessen den auf Unseren Vorschlag von Seiner Königlichen Hoheit, dem Kurfürsten gewählten bisherigen Assistenten beim Oberpostamt Cassel, Adalbert Jänecke zum Sekretär bei dem Postamt Hanau hiemit bestellen. Wir bestellen daher denselben in Kraft dieses zum Sekretär bei dem Postamt Hanau mit der Obiegenheit, diesen ihm anvertrauten Postdienst nach Maßgabe der Kurfürstlichen Postordnungen und der von Uns ihm zugehenden weiteren Instructionen getreu zu verwalten und versichern ihm dagegen eine Besoldung von jährlich Fünf Hundert Thalern, solange derselbe auf diesem Dienst verbleiben wird.

In Urkund dessen ist gegenwärtiger Bestallungsbrief ausgefertigt, von Uns eigenhändig unterzeichnet und mit Unserm Fürstlichen Wappen besiegelt, auch vidirt und contrasignirt worden.

So geschehen: Regensburg, am 13. April 1858

Max Fürst von Thurn und Taxis
Ernst Freyherr von Dörrnbek

Auf S. Durchlaucht Höchsten Befehl:
von Neger.“

Ein „Allerhöchstes Rescript des Kurfürsten für den Post-Sekretär Jänecke zu Hanau „sanktioniert nun ebenfalls die vom Erblandpostmeister ausgesprochene Bestellung:

„Nachdem Wir dem von Unserem Erblandpostmeister, dem Herrn Fürsten von Thurn und Taxis, zum Sekretär bei dem Postamt in Hanau in Vorschlag gebrachten Oberpostamtsassistenten Adalbert Jänecke

zu Kassel unsere allerhöchstlandesherrliche Bestätigung allergnädigst erteilt haben, so wird Unser Finanz-Ministerium das Weitere hiernach verfügen.

Kassel, am 25. ten Februar 1858.
Friedrich Wilhelm.“

Bis 1863 bleibt nun Jänecke in Hanau. Durch Bestallungsbrief vom 4. Januar wird seine Versetzung nach Cassel ausgesprochen, nachdem Seine Königliche Hoheit, der Kurfürst, den Vorschlag acceptiert hat, und sein Dienst Einkommen auf 550 Taler erhöht.

Und nun kam das Jahr 1866. Hessen wurde preußisch. So wie anscheinend alle Beamten bekam auch Jänecke eine neue Bestallungs-Urkunde, über der der preussische Adler schwebt und „der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten im Namen des Königs“ wie folgt anordnet:

„Der vormals Fürstlich Thurn und Taxis'sche Post-Sekretär Adalbert Jänecke zu Cassel wird hierdurch als Post-Sekretär bestätigt.

Es wird erwartet, daß derselbe Seiner Majestät, dem Könige und Allerhöchst Dero Königlichem Hause ferner treu und gehorsam sein, die ihm obliegenden Amtspflichten gewissenhaft erfüllen und sich stets so betragen werde, wie es sich für einen Königlichen Beamten geziemt.

Berlin, den 12. ten October 1867. gez. Philipsborn.“

Damit waren aber die Veränderungen in Jänecke's Beamtenleben noch nicht erschöpft. Nach der Aufrichtung des Kaiserreiches im Jahre 1871 entstand die Deutsche Reichspost, die unter dem Generalpostmeister Stephan einen beispiellosen Aufstieg erlebte im Weltpostverein. Auf der Stufenleiter der Beamten-Hierarchie stieg Jänecke noch bis zum Ober-Postkassen-Buchhalter auf, der am 15. 8. 1888 bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Kassel um seine Versetzung in den Ruhestand einkam. Die dritte Abteilung des Reichs-Postamtes mit dem Sitz in Berlin verfügte diese Versetzung in den Ruhestand am 21. 8. 1888 für den 66jährigen mit Wirkung vom 1. 12. 1888 ab. Es ist ein Beweis für den gewaltigen Aufschwung, den Deutschland während Jänecke's Leben erfährt, wenn ihm auf Grund der Reichsgesetze vom 31. 3. und 30. 6. 1873 sowie vom 21. 4. 1886 mehr als 40 Dienstjahre angerechnet werden und sein Ruhegehalt auf 45/60 seines letzten Dienstehaltens von 3497.60 Mark, also auf 2625 Mark jährliches Ruhegehalt festgesetzt wurde.

Der Bericht über den äußeren Verlauf dieses schlichten Beamtenlebens soll nicht abgeschlossen werden ohne den Hinweis auf die geachtete Stellung, die sich ein solcher Beamter im öffentlichen Leben erworben hatte. Sie wird am besten charakterisiert durch den Hinweis auf ein Ehrendiplom, das sich in künstlerischer Aufmachung bei den Akten befindet:

„Den um das Turnen wohlverdienten Herrn Adalbert Jänecke ernannte die

Casseler Turngemeinde am 30ten Dezember 1882 zu ihrem Ehrenmitgliede, hoffend, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, der Jugend ein Vorbild turnerischer Tüchtigkeit zu sein.

Der Vorstand.“

Richtige Schorfbekämpfung im Obstbau

Ein erfolgreicher Obstbau beruht in der Hauptsache auf einer entsprechenden Sortenwahl, guten Standortverhältnissen, harmonischer Düngung und intensiven Pflanzenschutzmaßnahmen. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, Tatsache ist, daß sich auf Grund der starken Vermehrung von Schädlingen und Pilzkrankheiten, der Pflanzenschutz im Obstbau immer mehr und mehr in den Vordergrund schiebt, wenn man ein einwandfreies Lager- und Verkaufsergebnis erzielen will. Gott sei Dank, sind wir noch nicht soweit wie in Amerika, daß unsere Obstbäume so versucht sind, daß 14-16 Spritzungen durchgeführt werden müssen. Trotzdem treten bei uns Parasiten auf, die vor allem, wenn das Jahr ein blühendes ist, 6-8 Spritzungen erfordern. Der gefährlichste dieser Parasiten ist der Schorf (Fusicladium). Schon im Frühjahr hat sich der Ausbruch der Knospen mit ihm allgrößte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Aus den auf dem Boden liegenden alten schorfranken Blättern gelangen durch den Wind Sporen des Schorfpilzes auf die eben in Entfaltung begriffenen jungen Blätter des Baumes und infizieren diese. Wird keine vorbeugende Spritzung durchgeführt, dann muß damit gerechnet werden, daß sich der Schorf auf den infizierten Blättern immer weiter entwickelt, es kommt zu einem vorzeitigen Abfall und es ist kein Seltenheit, daß Bäume im August blattlos dastehen. Von den Blättern gelangen Sporen auch auf die Früchte und geben narbige, unansehnliche und Birnen, Schorfbefallenes Obst ist unhaltbar im Glas, unansehnlich, geringer im Gewicht und kann nicht gelagert werden.

Vorbeugen ist immer besser als heilen! Deshalb sollten alle Obstbauern schon zeitig im Frühjahr mit der Schorfbekämpfung beginnen und nicht ermüden, diese bis Ende August fortzusetzen. Bei schlechten Witterungsverhältnissen, viel Regen, muß der Leitsatz gelten: „Lieber einmal mehr als weniger spritzen!“ Wir empfehlen Ihnen zur Schorfbekämpfung bei gewöhnlichen Obstsorten, die im allgemeinen kupferunempfindlich sind, VITIGRAN conc. Es wird in der Vor- und Nachblüte in einer Konzentration von 0,25 %, bei der Spätschorfbekämpfung im Herbst von 0,15 % gespritzt. VITIGRAN conc. benutzen Sie gleichzeitig in Ihrem Garten und auf dem Acker zur Spritzung der Kartoffeln gegen Phytophthora (Kraut- und Knollenfäule) sowie gegen die Cercospora-Blattfleckenkrankheit der Rüben. Bei Edelobstsorten empfiehlt es sich mehr, Kupfer-Nitrit für die Vorblütenspritzung zu verwenden. Dieses Kupfer-Nitrit ist eine Fortentwicklung des überall bekannten Nirit, das zur Schorfbekämpfung in der Nachblüte Verwendung findet. Nirit ist ein sogenanntes organisches Pilzbekämpfungsmittel, d. h. es enthält keine anorganischen Stoffe und wird daher vor allem bei allen Edelobstsorten, die meistens empfindlich gegen Kupfer und Schwefel sind, empfohlen. Als Sorten möchten wir aufrufen: Cox Orange, Ananas Renette, Laxton Superb, Boskoop usw. Mit Nirit hat die deutsche Industrie ein Mittel geschaffen, das auch im Ausland vor allem im fortschrittlichen Ausland wie z. B. Schweden, Holland, größte Beachtung findet. Es wird in einer Konzentration von 0,75 bis 1 1/2 % zur Spätschorfbekämpfung im August von 0,5 %, verwendet.

Spritzen Sie Ihre Obstbäume regelmäßig und diese werden Ihnen die Behandlung mit schönen, glänzenden und wohlchmeckenden Früchten danken.

Elektrisch leitfähiger Luftreifen vorhin dort „Hochspannung im Autobus“

Verkehrsteilnehmer können unter gewissen Vorbedingungen bei einer Busfahrt in einem „Kaffee“ sitzen, der in manchen Fällen mit über 100 000 Volt Spannung aufgeladen sein kann. Bei Erlassen des Handgriffs können Schläge verspürt werden. Reifenschäden standen bei der Entrüstung dieses Geheimnisses vor schwer zu lösende Aufgaben, die Diskussion über dieses „Problem“ erstreckt sich bereits auf einige Jahre.

Die elektrische Aufladung des Fahrzeugchassis bei nicht leitfähigen Reifen erfolgt durch dessen innige Berührung mit der Straße. Die Aufladungsspannung des Fahrzeugchassis der Straße ab. Bei Asphalt-Aufladungsspannung gegenüber Betonstraßen mitteln können, und auch die Witterungsverhältnisse üben einen gewissen Einfluß aus.

Durch die Reibung der Straße ab. Bei Asphalt-Aufladungsspannung gegenüber Betonstraßen mitteln können, und auch die Witterungsverhältnisse üben einen gewissen Einfluß aus. Die durch die Rotation in einen „feldfreien“ Raum getragen wird, der durch die Überdachung des Reifens durch die Koffel bildet wird. Die elektrischen Ladungen können vom Reifen über die Felge und über die Achse auf das Chassis abfließen, wodurch die Gesamtladung des Fahrzeuges gegenüber der Erde erhöht wird. Ebenfalls bildet sich ein mit steigender Spannung größer wird. Mit der Zeit stellt sich ein Gleichgewichtszustand ein, dem eine gewisse Aufladungsspannung entspricht. Ein Abfluß der Ströme kann beim Anlassen des Handgriffs beim Ein- und Aussteigen über den Fahrgast erfolgen.

Die nicht leitfähigen Riesenluftreifen, die in Deutschland gebräuchlich sind, besitzen im allgemeinen einen sehr hohen elektrischen Widerstand, der praktisch so hoch ist, daß keine elektrischen Ströme abgeleitet werden können. Der normale Reifen ist nicht in der Lage, die im Fahrzeug befindliche elektrische Aufladung an die Straße abzuleiten. In Amerika hat man einen Ausweg gefunden, in der Weise, daß man z. B. Tankwagen mit einer kleinen Gliederkette ausrüstet, die nachschleift wird, wodurch ein Schluß zwischen Fahrzeug und Straße hergestellt wird.

Den Dunlop-Gummi-Werken in Hanau ist es nach langen Versuchen gelungen, diesem Übel durch die Konstruktion eines entsprechenden leitfähigen Reifens abzuhelfen. Dieser leitfähige Reifen wird die Aufladungsspannung durch Eigenableitung stark herabmindern, da er in der Lage ist, die von der Straße übernommenen negativen Ladungen sofort wieder an die Straße abzugeben. Messungen der Dunlop-Versuchsanstalt ergaben im Gegensatz zu den oben angeführten Spannungen bei Verwendung des neuen Dunlop-E-Reifens von Spannungen von 500-1000 Volt im Wagenaufbau. Diese geringen Spannungen sind nicht mehr wahrzunehmen und führen zu keinerlei Störungen. Bei Verwendung des neuen Reifens, der elektrische Aufladungen verhindert, erübrigt sich das Anbringen von Schleifketten.



„Ich bin vollkommen fertig — wir haben heute gelernt, wieviel mal zwei ist!“
Aus „Frankfurter Illustrierte“

Christine

und der VAGABUND
Roman von Heinrich Cordes
FEGASUS-VERLAG DETMOLD



11. Fortsetzung

Jakob nickte dazu und verschwand. Irgend etwas war ihm im Hause nicht geheuer, die Worte der Frau waren heute so karg und es fehlte ihnen auch die gewohnte Bestimmtheit. Anne hatte böse Augen. Und er war sich doch keiner Schuld bewußt.

Peter hantierte im Wagenschuppen. Er pfiff unbekümmert ein Lied vor sich hin. Darüber konnte Jakob nach der gedruckten Stimmung im Hause seine frohe Laune wiederfinden.

Freilich, warum Peter beim Frühstück gefehlt hatte, das blieb ein Rätsel. Na, er war schon ein komischer Kauz. Sonst allerdings war ihm nichts Unrechtes nachzusagen.

Jakob sagte ihm, was für den Tag zu tun sei, und daß sie zu Mittag nicht heimkommen könnten. Ehe die beiden sich auf den Weg machten, kam Anne und brachte für Peter ein paar gut belegte Butterbrot. „Von der Frau“, sagte sie in ihrer kurzen Art, und sie fügte anzüglich hinzu: „weil Euch unsere Suppe nicht mehr schmeckt.“ Peter konnte es so hinnehmen, als käme auch diese Bemerkung von der Frau. Er nahm das Brot, steckte es wortlos in die Rocktasche und trabte dann mit der geschulterten Sense hinter Jakob her.

Die Alte sah ihm kopfschüttelnd nach. „Hab ich nicht recht gehabt?“ dachte sie ärgerlich. „Er ist doch ein Hoidriol!“

Obwohl Christine sich gestern vorgenommen, den Weizen zu hacken, ging sie heute nicht vom Hofe. Sie war müde und wie zer schlagen an allen Gliedern. Vor einem Berg

dicker Bohnen stehend, die sie, für die Wintertage vorsorgend, zurechtgemacht, sagte sie: „Anne, ich glaube, ich werde krank.“

„Das seh ich“, entgegnete Anne, und wie sie es sich nur erlaubte, wenn sie mit der Hoffrau allein war, fuhr sie in vertrautem Ton fort: „Warum machst du es dir so schwer, Christine? Wenn er dir gar zuwider ist, dann laß ihn doch laufen. Aber du mußt es wissen. Nur so quälst selbst du dich nicht. Das tut nicht gut.“

„Von wem redst du?“ fragte die Bäuerin bekümmert.

Anne wunderte sich. „Von wem? Vom jungen Wankesbauern.“

„Ach so, ja natürlich, von wem solltest du auch sonst reden. Hast schon recht. Man soll sich nicht quälen. Wozu? Weißt du, Anne, oft muß ich denken, das wohl alles nur halb so schlimm sein könnte, wenn von Wilhelm ein Kind da wäre. Aber so —“

„Ja, ja!“ seufzte die Alte, — „das möchte wohl sein. Aber was ich dir sagen wollte, Christine, schaff dir den Fremden vom Hofe. Ich hab ein ungutes Gefühl, wenn ich ihn seh.“

„Was hast du?“ sagte die Frau leise mit veränderter Stimme. Die Alte spitzte die hellhörigen Ohren. „Du tust ihm Unrecht, Anne. Ich denke mir immer, er ist ein Mensch, der nicht weiß, wo er hingehört. Wenn er eine Heimat fände, würde er sicher ein tüchtiger Mensch.“

Anne wiegte bedenkenlich den weißhaarigen Kopf.

„Ich will dir nicht das Wort absprechen, Christine. Und ich weiß selber, daß viel Gutes an ihm ist. Nur für den Hof, meine ich, dafür taugt er nicht.“

Christine schwieg erschrocken.

Was wußte Anne? Sprach sie von dem Hausgenossen? Oder meinte sie bereits den, der ihr, der Bäuerin, nicht nur gleichgültig war?

Endlich sagte sie: „Wir sollten uns einetwegen nicht den Kopf zerbrechen. Eines Tages wird er doch wieder seines Weges gehen.“

Mittags, als Anne den beiden Männern das Essen zum Erlengrund gebracht hatte und der Bäuerin berichtet, sie seien dort gut vorgekommen und würden wohl am nächsten Tag fertig, meinte Christine: „Wie gut man es doch spürt, daß eine junge Kraft mit-schafft.“ Sie sagte es so, daß Anne wieder aufhorchen mußte, scheue, verhaltene Freude schwang in ihren Worten mit.

Am Abend kam Jakob allein nach Haus. Als Christine ihn von weitem sah, fühlte sie, wie ihr Herz schnell und schmerzhaft pochte. Sie hätte sich tun dürfen, wozu sie impulsiv getrieben wurde, sie würde dem Alten entgegen gelaufen, ihn zu fragen, wo er den anderen gelassen habe. Doch blieb sie wo sie war und erfuhr erst als Jakob vor ihr stand, daß Peter heute noch den Rest der Wiese mähen wollte.

„Das ist ja — Das ist ja blanker Unsinn!“ entfuhr es ihr. Er müsse gleich zu reden. Der schüttelte lachend den Kopf. „Das müßte mir einfallen! Laß ihn man seinen Willen. Ich habe mein Tagwerk getan, auch ohne daß ich den weiten Weg ein zweites Mal mache.“

Peters Platz am Tisch blieb wieder leer, als man zu Abend aß. „Wozu das?“, grübelte die Frau. „Tut er das alles aus Trotz? Das ist ein kindischer Trotz. Oder hat er sonst einen Grund? Ich hätte wohl anders zu sein müssen diese Nacht. Wüßte ich keinen anderen Ton zu finden, als den der Bäuerin zum Knecht?“

Der Tisch wurde abgeräumt und das Geschirr aufgewaschen. Peters Essen mußte Anne in die Röhre schieben. Christine suchte nach einer Beschäftigung und fand keine,

ließ sich dann untätig am Tisch nieder und stand gleich wieder auf. Sie trat ans Fenster, faltete dort über dem Griff die Hände und schaute mit beschatteten Augen in den wolkenlosen Abendhimmel, den die scheidende Sonne gelblich tonte. Plötzlich wandte sie sich um, strich über ihr Haar und verließ hastig die Stube. „Anne“, rief sie im Vorbeigehen in die Küche, „Ich gehe zum Wankes-hof. Sag Jakob, er soll den Riegel nicht vor-schieben. Wann ich zurück bin, weißt ich nicht.“

„Ist gut, Christine“, kam es leise aus der Küche, „und dann, Gottes Segen mit dir!“

„Danke dir, Anne.“

So fest und entschlossen auch die Wengerbäuerin das Haus verlassen, so zaghaft wandte ihre Schritte, als der Hof hinter ihr lag. Sie hätte den Weg durchs Dorf nehmen können und wäre dann schnell auf dem Wankeshof gewesen. Jedoch tat sie das nicht, ging vielmehr in entgegengesetzter Richtung weiter. Freilich kam sie auch auf diesem Weg zum Wankeshof, brauchte dann aber eine halbe Stunde länger bis dahin. Hier ging es geradwegs in den Erlengrund.

Langsam ging Christine den Weg. Die Stunde, da sie sich entscheiden sollte, war nun da. „Lieber Gott“, betete sie in ihrer Bedrängnis, „zeig mir doch den rechten Weg!“

Aus den Feldern kam ihr ein Nachbar mit seinem Sohn entgegen. Beide grüßten die Wengerin. „Alte, Ihr vorbei waren, wandte der Bursche sich um und schaute der Bäuerin nach. „Was mag sie haben? Sie geht, als ob sie von einem schweren Krankenbett aufgestanden wäre“, sagte er zum Vater. „Wer weiß was sie hat“, entgegnete der Bäuerin, „Hat jeder sein Kreuz zu tragen. Und muß jeder sehen, wie er damit fertig wird.“

(Fortsetzung folgt)

Das Rote Kreuz

Ein halb Jahrhundert Rotes Kreuz hat unsere alte Stadt bereitet, Drum geht's nach Recht und Billigkeit, Wenn man ihm Anerkennung weicht.

Das Rote Kreuz, wie allen kund, Ist hilfsbereit zu jeder Stund; Dem Dienste der Barmherzigkeit Hat es freiwillig sich geweiht.

Die Sanitätskolonne ist Ein Zweig davon. — Zu jeder Frist, Soll' irgendwo ein Unfall sein, Muß sie des Winks gewärtig sein.

Ob man sie zum Transport bestellt, Ob sie bei Kranken Wache hält, Steht — dieses weiß ja jedermann — Man sich auf sie verlassen kann.

Sonst gilt ihr Dienst ja nur dem Leid, Doch heute liebt sie Freundschaft, Und jeder, der zu ihr tritt ein, Kann nun von Herzen frohlich sein!

Johannes Holsch

Zum Sonntag

Der zweite Sonntag im Mai gehört dir, liebe deutsche Mutter! Da feiern wir das Fest der Mutterliebe. Und wahrlich: wo reicht ein Dank, ein Schmauch in der Welt aus, diese Mutterliebe zu krönen? — Wer könnte jemals Mutterliebe vergelten? — Er müßte Gottes Güte und Liebe selber und der Mutter Heimat und Leben vergelten können.

Eine Mutter ist die wunderbare Liebe, über die der Herrgott sein Wort spricht. Ob du jung bist oder schon gereift: wenn deine Mutter noch am Leben ist, dann ist sie immer für dich da. Sie tröstet dich als Kind in deinen kleinen Nöten und hilft dir noch deine Sorgen tragen, wenn du schon lange mitten in der Hast des Alltags stehst. Der Mutter Liebe hört niemals auf.

Mütter wissen auch um die Treue und an ihnen erfüllt sich Jahr für Jahr das Bibelwort: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens reichen.“ Die Mutter hält zu ihrem Kinde in Freud und erst recht im Leid. Sie steht treu an deiner Seite auch in Zeiten, wo alle anderen dich schon längst verlassen haben.

So erklingt in der deutschen Sprache kein Wort tiefer und reiner als das Wort Mutter. Welch eine Bedeutung hat doch für uns alle dieses eine töpliche Wort! Wer denkt da nicht an seine eigene Kindheit, da die Mutter Stern und Richtpunkt war? Laßt nur einmal den Vorhang von euch heben, ihre vielen vergangenen Jahre, bis zu jenem Tage, als wir der Mutter zum erstenmal entgegenlächelten! Dann wissen wir, was sie uns war, was sie uns heute noch ist: unersetzlich!

In diesem Sinne wollen wir am kommenden Sonntag der deutschen Mutter danken und ihrer Liebe aus neuem ein Denkmal setzen. Ob reiches Glück uns beschieden, oder ob kummervoll unser Schicksal ist: die Mutter dürfen wir niemals vergessen!

Der schönste Nam' im Erdenrund, das schönste Wort im Menschenmund ist: Mutter.

Ja, keines ist so tief und weich, so ungelehrt, gedankenreich wie: Mutter.

„Eisheilige“. Die drei Eisheiligen erscheinen fast wie ein Überbleibsel aus alter Zeit, als die Frost- und Eiserien noch einmal den Entkampf gegen die Frühlingsgötter aufnahmen. Die drei verhängnisvollen Tage des 11. 12. und 13. Mai, die dem Mamertus, Pancratius und dem Servatius geweiht sind und auch im Volksmund „die gefürchten Herrn“, genannt werden, machen dem Landmann und dem Gärtner viel Kummer. Es ist schon oft vorgekommen, daß grünenbes, blühendes Frühlingsland mit harter weißer Eisdede überzogen wurde. Nicht zuletzt haben die Eismänner den Winger schon viel geärgert. Hören wir was der Volksmund über die „Eisheiligen“ sagt: „St. St. Pancratius schön, wird guten Wein man sehn.“ Wenn diese Klippe des Frühlings umschifft ist, wird weiter das liebliche Mäiläpfel wehen.

Himmelfahrt. Einer der schönsten Feiertage des Jahres ist der Himmelfahrtstag!

Von alter Zeit her haben sich noch bis auf den heutigen Tag allerlei Volksbräuche für den Himmelfahrtstag erhalten. So ist es in Hessen allgemein Sitte, an diesem Tag ins Freie zu ziehen. Es treibt den Menschen hinaus in die Frühlingswälder und auf sonnige Bergeshöhen. Im Harz suchen die beiratslustigen Mädchen das Altermannskraut am Himmelfahrtstag und im Kyffhäuser sind in der Nacht zum Himmelfahrtstag die noch verborgenen Schätze sichtbar. Schöner

dankt uns der Brauch der Hessen. Drum den Wanderstab genommen, das Wandelgeschürft, und nun hinaus ins Freie, wohin der Weg dich führt! Des Frühlings milder Odem weht durch die ganze Welt, im holden Blüthenhimmel prangt Flur und Wald und Feld.

Alpenfahrt. Eine 14tägige Alpenfahrt unternimmt gegenwärtig die Burghörschule unter Führung von Oberlehrer Jütte.



Meine lieben Leserinnen und Leser!

„Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann. Es kommt die Zeit, da niemand wirken kann!“ Das ruft uns der Dichter mit aller Energie zu. Gerade in diesen Tagen überfällt einen immer wieder von neuem die Frühlingsmüdigkeit und am liebsten möchte man zu richtig ausschlafen und sich gehen lassen. Es darf aber nicht sein. Weder der einzelne kann sich das leisten, noch ein Gemeinwesen wie die Stadt oder der Kreis oder der Staat. Wer stillsteht, der kommt schon zurück. Denn um uns herum ist immer Fortschritt, und wenn wir schlafen, dann verschlafen wir sicher auch schon etwas. Eifrige, hellwache Menschen laufen uns den Rang ab und bringen oft genug ihr Schicksal während unserer Saumseligkeit ins Trockne.

Wer die Dinge so sieht, der wird die Belange in seinem eigenen Verantwortungsbereich und vor allem auch im Bereich seiner Heimatgemeinde nicht aus den Augen verlieren. Es ist auch nicht gleichgültig, was für neue Männer kommen, wenn Stellenbesetzungen vor der Tür stehen. Man munkelt zur Zeit von dem neuen Pfarrer, der an die Stelle von Pfarrer Loß treten wird. Wir könnten uns in Spangenberg beglückwünschen, wenn die Kirchenbehörde den richtigen Mann herausfindet und es wieder zu einer schönen harmonischen Zusammenarbeit in der ganzen Kirchengemeinde kommt. Im Interesse des kirchlichen Friedens möchte ich auch wünschen, daß das gute, geradezu ideale Einvernehmen zwischen den beiden Konfessionen in den Mauern unserer Stadt auch weiterhin bestehen bleibt.

Bei der Besetzung neuer Lehrerstellen an unserer Stadtschule sollte auch der Zeitpunkt nicht verpaßt werden um zu erreichen, daß die vielfach gedrückten Wünsche nach guten, am Turnen und am Sport interessierten Lehrern bei den maßgeblichen Stellen vorgebracht werden. Da sollte sich vor allem auch der Turnverein hinklemmen.

Nachdem nun am Dienstag der Jugendherbergsfilm vorgeführt wurde, möchte ich weiter wünschen, daß die treibenden Kräfte nicht nachlassen und nicht eher Ruhe geben, bis wir endlich die ersehnte Herberge haben. Ich will nicht einer Zersplitterung der Kräfte das Wort reden, bin aber trotzdem der Ansicht, daß die Kräfte der Stadt ausreichen müßten, das Problem der Neuschaffung einer Jugendherberge zu lösen. Seinerzeit hatte sich Prof. Schaff doch sehr für Spangenberg eingesetzt. Nun hört man nichts mehr darüber. Vielleicht müßte wieder einmal gebohrt werden.

Was soll aus dem Brauhausplatz werden? Ich hatte doch vor einiger Zeit die Idee eines „Frau Marten Brunnen“ in die Diskussion geworfen. Gewiß hat jeder seine besonderen Sorgen heutzutage, und trotzdem wird unser Leben erst lebenswert, wenn es ein wenig altfrühlich, also für die Interessen der Allgemeinheit sich einsetzt. Große Vermögen, die von einzelnen unter Opfern und Entsagungen zusammengebracht werden, kommen oft genug schon

nicht an den dritten Erben, wie die Erfahrung lehrt. Wenn das aber so ist, dann sollte der kluge, vorausschauende Mensch gar nicht so sehr an der Anhäufung und Vermehrung von Vermögenswerten in seiner Hand interessiert, sondern vielmehr darauf bedacht sein, auch für die Allgemeinheit etwas zu leisten, was für immer mit seinem Namen verbunden bleibt.

Und predigt nicht unser Schloß, unser Liebenbachbrunnen täglich dies gleiche Lied. Aus dem reichen Born der Vergangenheit fließen die Quellen unserer Kraft. Deshalb muß man ihn in die lebendige Gegenwart hineinflechten und alles tun, um die eigene Bürgerschaft und auch den Fremden von Spangenbergs Schönheiten und seiner Vergangenheit zu unterrichten und zu überzeugen.

Da hatte der Heimatverein vor einiger Zeit von der Anbringung von Orientierungstafeln am Rathaus und am Bahnhof geredet. Nun ist es wieder stille davon geworden. Wir haben doch in Spangenberg Leute, die das Zeug dazu haben, etwas Ordentliches zu entwerfen und auch durchzuführen. Wann kommen also die Tafeln? Sie dürften auch im Rahmen der finanziellen Kraft des Heimatvereins liegen. Warum zögert man also? Nicht ausschließen sollte man ein solches Unter-

nehmen. Wer sich frisch und mutig entschließt, hat schon die erste Bedingung für das Schwimmen erfüllt.

Auf noch einen Punkt will ich kurz hinweisen. In ein paar Tagen könnte das Schwimmbad eröffnet werden. Wie sieht es nun mit der Verschärfung des Bedens aus? Ich kann es verstehen, wenn die Stadtväter misshütig werden, weil immer neue Schattenfalten an den städtischen Einrichtungen aufstehen und den Etat belasten. Doch das ist der Vorzug des gefunden Realpolitikers: er läßt sich durch nichts aus der Fassung bringen! „Marschall Vorwärts!“ war einmal die bekannteste und vollständigste Persönlichkeit in ganz Europa, weil eine antreibende, mitreißende Kraft durch keinerlei Hemmnisse und Mißerfolge irgendwelche Einbußen erlitt. Ihm hat es nichts geschadet, daß er von der Rechtschreibung keine Ahnung hatte. So ist es im Leben: Man braucht auch nicht reden zu können, wenn man zu handeln versteht und Erfolge aufweisen kann.

Diese Erfolge kann unser Bademeister, Herr Schöber, für sich in Anspruch nehmen, der in uneigennützigem Einlage — unter Zuhilfenahme seiner Familie — das Bad in einen Zustand versetzte, das volle Anerkennung verdient. Der Schlamm wurde in mühseliger Arbeit restlos beseitigt, die Grasflächen und Wege abgeschnitten und die Heden beschnitten, alles in einer Exaktheit, so daß dem Besucher über die geleistete Arbeit wirklich das Herz lacht. Da sieht man, daß mit Idealismus viel geschaffen werden kann und der Ullenturm soll seinem Bademeister volle Anerkennung für das hartbete „Liebenbachbad“, das nun auf die wärmende Sonne wartet.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Die Schmunzelecke

Der liebevolle Gatte.

Der alte Grabenhänes war ein grober Kerl. Eines Nachts kam er schwer bezech nach Hause und konnte sich im dunklen Schlafkammerchen nicht zurechtfinden. — Streichhölzer hatte der Hänes nicht in der Tasche, und Elektrisch war dazumal mit Mode. So tappte er lange im Dunkeln herum und fand doch nicht seine Lagerstatt. Da rief er dann schließlich seine Martlis zu Hilfe, der's nicht gut ging und die schon im geräumigen Ehebett lag. Der Grabenhänes ruft also: „Dales Schingooos, hufte moal!“

90 Jahre TSV. 1863

Wenn am 22. und 23. August die Liebenbachsportanlagen in einer Feierstunde anlässlich des 90jährigen Bestehens des TSV 1863 Spangenberg, ihren Bestimmungen übergeben werden, wird die Arbeit und die Sorge, die heute noch auf den Schultern der verantwortlichen Männer lastet, einer freudigen Stimmung weichen. Manah einer, der heute noch nicht mit den Beschläffen der Stadtväter zum Ausbau dieser schönsten Anlagen im Kreis Melsungen und mit der besten in Nordhessen einverstanden ist, wird dann verständlicher gestimmt; dankbar aber wird die Jugend, werden die Turner und Sportler sein.

90 Jahre Leibesübungen in Spangenberg sind Überwindung vieler Schwierigkeiten, sind eine Leistung der verantwortlichen Männer in der Leitung des Vereins. Der 22./23. August soll aber auch ein Höhepunkt im Leben der Turn- und Sportfreunde der Liebenbachstadt werden. Ein Turn-, Sport-, Spiel- und Schwimmfest soll Zeugnis ablegen, mit welcher Freude die Liebenbachsportanlagen von den Leibesübungen-treibenden Vereinen aufgeführt werden.

Am Sonnabend, dem 22. August werden es die 10-14jährigen Kinder sein, die auf den neuen Anlagen den ersten friedlichen Wettkampf liefern. Im Volksturnen, an den Geräten, beim Schwimmen und Spielen wird kindlicher Einlage und kindliche Freude fliegen und dem Zuschauer Freude schenken. Den Abschluß wird ein Jugendhandballspiel zweier Auswahlmannschaften bilden.

Am Abend findet ein Festkommers statt, dessen Höhepunkt der Einlage einer bekannten Kunstturnriege sein wird.

Am Sonntag morgen um 8 Uhr beginnt der große Sporttag der Liebenbachstadt. Nach einem Gottesdienst auf dem Sportplatz, werden die Turner, Sportler und Schwimmer mit ihren Wettkämpfen beginnen und bis zum Mittag sollen diese Kämpfe abgeschlossen sein.

Der Nachmittag wird eingeleitet mit einem Festzug durch die Stadt, und die Besucher werden auf dem Sportplatz und im Bad Staffeltämpfe und sonstige Turn- und Wettkämpfe und Spiele sehen.

Neben den reinen Leibesübungen wird aber auch die Volksbeteiligung zu ihrem Rechte kommen.

Der 22./23. August soll ein Festtag der Liebenbachstadt werden. An diesem Tag soll Spangenberg unter Beweis stellen, daß sein Name, der im Turngau Fudabader und in den sportlichen Bezirken einen guten Klang hat, nach wie vor eng verbunden ist mit seinem Turn- und Sportverein. Die einzelnen Spigenkommissionen wurden gebildet, die Arbeiten für die Jubiläumsfeierlichkeiten sind aufgenommen. Wenn nun in Kürze von dieser oder jener Kommission an den einzelnen Spangenberg herangerufen wird, dann, so ist zu hoffen, wird jeder hilfsbereit die Sache unterstützen, er hilft damit letzten Endes der Jugend unserer Stadt.

Noch ist's Zeit

Ziehung 1. Klasse der süddeutschen Klassenlotterie

LOSE BEI ALLEN STAATL. LOTTERIE-EINNAHMEN

am 12./13. Mai

Vereinskalender

Männergesangsverein
Viertelfest 1842 v. B. Spangenberg
Mittwoch, 20.00 Uhr

Gesangskunde im „Schützenhaus“
Das Erscheinen aller Witten-Fahrer ist Pflicht.

Der Vorstand.

Ed. Elbersdorf

Kommenden Sonntag, den 10. Mai
findet im Gasthaus „Friedrich die Monats-
versammlung statt. Beginn 20 Uhr. Aus-
der Tagesordnung: Sommerreise, Kreis-
treffen in Spangenberg u. a. m.

Der Vorstand.

Heimat-Verein Spangenberg
Halbtagswanderung am 17. Mai
Siebenmühlental — Oberbeisheim.
Mit Bahn nach Nalsfeld, Rückfahrt ab
Oberbeisheim. Treffpunkt: 13.10 Uhr am
Bahnhof Spangenberg.

Madame — Die Zeitschrift der
gepflegten Frau hat sich von den modischen
Stoffen dieses Jahres inspirieren lassen
und deshalb die letzten erschienenen Ma-
Ausgabe dem Thema „Stoff und Mode“
gewidmet. Im Mittelpunkt des ungewöhn-
lich reichhaltigen Festes stehen interessante
Reportagen bekannter englischer und deut-
scher Modedesigner und die Bademoden
des Jahres 1953. Aus dem Bereich der
Schönheits- und Gesundheitspflege bringt
MADAME eine reiche Auswahl anregen-
der Artikel, wobei man erfährt, daß
„Cellulite“ die modernste Krankheit ist.

MADAME trägt ihren Namen mit Recht,
denn jede gepflegte Frau nimmt die Zeit-
schrift gerne in die Hand und wird von
Ihr begeistert sein.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg
Sonabend 20 Uhr Wochenschlußgottesdienst Pfarrer
Wiegand. Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Vikar Eisen-
berg. 11 Uhr Kindergottesdienst. Himmelfahrt 10 Uhr
Gottesdienst, Pfarrer Wiegand. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Elbersdorf
8.30 Uhr Gottesdienst, Vikar Eisenberg. Himmelfahrt
8.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Wiegand.

Schnellrode
9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Wiegand. Himmelfahrt
13.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Wiegand.

Bergheim
9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schnebel. Himmelfahrt
Lesegottesdienst.

Mörshausen
13.30 Uhr Gottesdienst, Vikar Eisenberg. Himmelfahrt
11 Uhr Lesegottesdienst.

Herlesfeld

11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch

Pflaß

9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch

Nausis

13 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch

Weidelsbach

10 Uhr Kindergottesdienst, 11.00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Dr. Pahlmann.

Voekerode
11 Uhr Kindergottesdienst. 13.30 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Dr. Pahlmann.

Bischöffersode
9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann. 10 Uhr
Kindergottesdienst.

Katholischer Gottesdienst
8.30 Nausis, 10 Spangenberg, 15.30 Uhr Bischöffersode.

Die Mutter wird sich freuen über ein Geschenk von

KARL BENDER

INHABER: GEORG MEURER

feine Süßweine, Liköre, Pralinen u. Gebäck i. Packungen,
feinster frisch gerösteter Kaffee eig. Röstung, reichhaltige
Auswahl in Geschenken aus Glas, Porzellan und Keramik

Eine großzügige Auswahl
sommerlicher Herrenhemden
mit halben und ganzen Ärmel
erwartet Sie bei

JOSEPH Guise GEGR. 1839
KASSEL Wilhelmsstraße 3

Allen, welche zum Jubiläum meiner gedachten, sage
ich auf diesem Wege
meinen herzlichsten Dank.

Schwester Elli Naumann

Spangenberg, den 9. Mai 1953
Stadt Krankenhaus

Für die uns beim Heimgang meiner lieben Gattin, unserer
lieben Mutter

Elisabeth Möller

geb. Schmidt

erwiesene Anteilnahme, sowie für die überaus zahlrei-
chen Kranzspenden und Beileidskarten, sagen wir hier-
mit unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn
Pfarrer Wiegand für die lieben Besuche am Kranken-
bett sowie für die trostreichen Worte am Grabe. Des-
gleichen sagen wir herzlichsten Dank Herrn Vikar Eisen-
berg für seine Besuche während des Krankseins. Dank
auch allen denen, die der lieben Entschlafenen das letzte
Geleit gaben.

Spangenberg, den 9. Mai 1953.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
August Möller

Unterricht

in Maschinenschreiben

GESUCHT

Von wem, sagt ds. Ztg.

Sommersprossen
verschwinden durch
Mertzwahl
DM 1,25 250 300 in Apotheken und Drogerien
für reines Teuer-Mertzwahl-Gesichtswasser DM 2,80

12 VOLKSWAGEN
DM 2290.—

Opel-Olympia
Mercedes 170 V
Touareg-Spécial
Adler-Jaguar
BMW - Lim. 1,5 Ltr
Vanderer-Cabrio
Mercedes 220
Ford-Vedette 2,2 Ltr.
NSU-Kettencar
Krupp-Sattel-Kipper
Büssing-Sattelzugl. 10,7 t
Touareg-Kutsche
Büssing-Kofferkast. 5 to
Anzahl. ab DM 590.—
Rest Finanz

FORD-AUTOHAGE
Frankfurt/M. Schmittstr. 47
Tel. 35944

Handwagen stabile Ausführung
100 cm. DM 59.—
Hans Strecker, Melsungen, Tel. 209
Herde / Ofen / Eisenwaren



„Seit 32 Jahren

verwende ich Klosterfrau-Mellinseigel: gegen
nervöse Herzbeschwerden, gegen Gallenschmerzen,
Müdigkeit und Überarbeitung. Klosterfrau Mellin-
seigel ist wunderbar! So schreibt Frau Marg.
Brunn, Köln-Ehrenfeld, Siemensstr. 64. Tag für Tag
bestätigen es unzählige: der echte Klosterfrau
Mellinseigel ist das ideale Hausmittel gegen so
mancherlei Beschwerden von Kopf, Herz,
Magen, Nerven, die der nervenzehrende All-
tag mit sich bringt!

Achtung! Den echten Klosterfrau Mellinseigel gibt es in Apoth. u. Droger. nur in der
kleinen Packung mit 3 Noppen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder zur Körper-
und Fußpflege.

Lest Eure Heimatzeitung!

Vergessen
Sie auch den Muttertag nicht?
Kaffee Morgner
hält in guter Auswahl bereit:
Pralinen, Schokolade, Geschenkpäckchen

STADTARCHIV
SPANGENBERG
Bestand- Aktanz
Nr.:
Buch Nr.:
Zum Muttertag

praktische
Geschenke
in großer
Auswahl

WOELM'SCHE
DROGERIE
AM MARKTPLATZ

Die unver-
wundlichen **Lederhosen**
Sport- und Trachtenformen mit Gürtel und
Kleiderschluß für Knaben und Mädchen ab **13.50**
Herren-Lederhosen
Hindleder - Kalbleder - Ziegenleder bis Bundweite 110 cm
Leder Meid
Das große Lederwarenhaus in Kassel - AM RATHAUS

Wie ein Modellkleid
wird Ihre Brille
angepaßt vom
BRILLEN-SPEZIALIST
HESS
DIPLOM-OPTIKER
Wolfsschlucht 4 Kassel

Spangenberg Lichtspiele
Samstag 20.30 Uhr
Sonntag 18.45 und 21.00 Uhr
Montag 20.30 Uhr
Der Farbfilm
**Zigeuner-
Wildkatze**
Tamburins — rote Safianstie-
fel — rauschende Rölche —
weinende Geigen — das Le-
ben der fahrenden Zigeuner
mit
Maria Montez u. Peter Coe

Mittwoch 20.30 Uhr
Donnerstag 18.45 u. 21 Uhr
Der Farbfilm
Der Schweigende Mund

Bekanntmachungen

Öffentliche Wahlmitteilung
und Bekanntmachung des Wahlergebnisses für
die Wahl zur Vertreterversammlung der Landes-
versicherungsanstalt Hessen, Frankfurt a. Main,
Gartenstraße 140

Für die Wahl zur Vertreterversammlung der Lan-
desversicherungsanstalt Hessen ist für jede Wähler-
gruppe nur eine gültige Vorschlagsliste eingereicht
worden.

Nach § 4 Abs. 6 des Gesetzes über die Selbst-
verwaltung und über Aenderungen von Vorschriften
auf dem Gebiet der Sozialversicherung (Selbstverwal-
tungsgesetz) in der Fassung vom 13. August 1952
(Bundesgesetzblatt I S. 427) in Verbindung mit § 14
Abs. 5 der dazu vom Bundesminister für Arbeit er-
lassenen Wahlordnung (WO-Sozialvers.) vom 14. Au-
gust 1952 (Bundesanzeiger Nr. 168 52) findet deshalb
die gemäß der Wahlbekanntmachung des Bundeswahl-
beauftragten auf den 16. und 17. 5. 1953 festgesetzte
Wahl nicht statt.

Die in den Vorschlagslisten vorgeschlagenen gel-
ten in der Reihenfolge, in der sie auf der Liste ent-
halten sind, somit als gewählt.

Die Namen der gewählten Vertreter und ihrer
Stellvertreter sind im Hessischen Staatsanzeiger Nr.
18 vom 2. Mai 1953 veröffentlicht. Außerdem liegt
die Öffentliche Wahlmitteilung und Bekanntmachung
des Wahlergebnisses vom 11. bis 18. Mai 1953 wäh-
rend der Geschäftsstunden bei folgenden Dienststel-
len auf:

- 1) bei der Rentendienststelle der Anstalt
a) in Frankfurt a. M., Gartenstraße 140
b) in Darmstadt, Wilhelminenstraße 34
c) in Fulda, Leipzigerstraße 138
d) in Kassel, Friedrich Ebert Straße 44
- 2) bei den Vertrauensärztlichen Dienststellen der
Anstalt im Lande Hessen.

Die Wahl kann binnen einer Frist von drei Wochen,
gerechnet von der ersten Veröffentlichung dieser Be-
kannmachung an, schriftlich beim Landeswahlbeauf-
tragten für die Durchführung der Wahlen in der So-
zialversicherung in Hessen, Herrn Regierungspräsi-
dent Dr. Hoch, Kassel, Schloß Wilhelmshöhe, ange-
fochten werden.

Frankfurt a. M., den 5. Mai 1953
Der Wahlausschuß
der Landesversicherungsanstalt Hessen
gez. Kraft, Vorsitzender

gez. Lorenz Schmidt
gez. Hildegard Pfister
Beisitzer d. Arbeitnehmer
gez. Dr. Max Engelhard
gez. Franz Braumann
Beisitzer d. Arbeitgeber

**Hebung der Beiträge für die Hess. Nass. land-
wirtschaftliche Berufsgenossenschaft.**

Die Hebung der Beiträge zur Vorschufumlage
1953 für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
erfolgt am 18. 5. 53 in der Zeit von 8.30 bis 10.00
Uhr in Spangenberg in der Gastwirtschaft Weisel
„Zur Stadt Frankfurt“.

Die Zahlungsaufforderungen werden den Zahlungs-
pflichtigen in den nächsten Tagen zugestellt.

Spangenberg, den 5. Mai 1953

Der Bürgermeister.



Seit
1858

Qualität durch Tradition
und Fortschritt

Zu haben i. d. Lebensm.- u. Feinkost-Geschäften

Besucht die Veranstaltungen des „Roten Kreuzes“

Aus Stadt und Land.

Vor 53 Jahren. Der 8. Mai ist für die älteren Einwohner unserer Stadt ein trüber Erinnerungstag. An diesem Tage im Jahre 1900 wurden Spangenberg und Elbersdorf von einem furchtbaren Wetter und Wolkenbruch heimgesucht und dadurch großer Schaden verursacht. Das Unwetter trat gegen 14 Uhr aus. Die Schwellen des Himmels öffneten sich, und gewaltige Wasserhülle wälzten sich durch die abschüssigen Straßen und Gassen, beschädigten Häuser, rissen Gartenmauern ein, zerrißen die betagten Gärten und fluten und spülten ihnen die fruchtbare Muttererde hinweg. Die eben gepflanzten Kartoßeln lagen noch dem Unwetter unbeschadet auf den Feldern. Manche Leute glaubten, als die Wassermengen wie Geirigschäden durch die Stadt rauschten, der Stromberg, der der Sage nach mit unendlichem Wasser gefüllt ist, habe sich aufgetan, und das Ende des Städtchens stehe bevor. Risse und Eise glücken großen Strömen und ihre Täler sahen wie große Seen aus. Vom Schloß aus gesehen, konnte man meinen man stände auf einer Burg des Rhins. In Elbersdorf reichte die

Flut der Eise bis an die Fenster der niedrigen Häuser an der Hauptstraße. Der große Gutshof (Kreiskau) war vollständig durch die Wassermassen abgeklüftet, und es wäre sämtliches Vieh in den Ställen ertrunken, wenn nicht tollkühnige Hände aus Elbersdorf und Spangenberg rechtzeitig zugegriffen hätten. Auch die Spangenberg frei. Feuerwehr wurde alarmiert und tat ihre Schuldigkeit. Es hat Jahre gedauert, bis sich die Gemauerten von den verurteilten Schäden erholt hatten.

Abung des Roten Kreuzes. Anlässlich des 50jährigen Bestehens und als Abschluss ihres Sanitätslehrganges veranstaltete die Vereinigung Spangenberg morgen, Sonntag, um 15.00 Uhr eine Abung. Thema: Omnibusunfall an der Straßenkreuzung am Schützenhaus. Die zahlreichen „Berlitzchen“ werden auf den Kalen des Schützenhauses getragen, wo ihnen die Erste Hilfe zuteil wird.

Wanderung. Eine Wanderung zum Alheimer unternahm die hiesige VdR-Ortsgruppe. Es war ein herrliches Wandern durch den Frühlingswald und die Wanderung wurde jedem Teilnehmer zu einem Erlebnis.

ren Walter Böh und Karl Blöning, die sich um den Wiederaufbau der Vereinigung während des Krieges und in den schweren Nachkriegsjahren besondere Verdienste erworben.

Wie steht es heute um das Rote Kreuz in unserer Stadt? Im Oktober vorigen Jahres wurde Herr Dr. Kaiser als Vorsitzender der Ortsgemeinschaft Spangenberg und Lehrer Dettl als Leiter der männlichen Vereinigung gewählt. Die weibliche Vereinigung wird von Frau Seng geleitet. Neben Dr. Kaiser hat sich Dr. Wittkop seit Jahren als Vereinsratsmitglied zur Verfügung gestellt.

Alle Verantwortlichen und ihre Mitarbeiter sind darum bemüht, das Rote Kreuz in Spangenberg zu einem wirklich einsatzbereiten und einsatzfähigen Verband, zum Wohle unserer Stadt und ihrer Bürger zu machen. Vieles ist schon getan worden, vieles muß noch getan werden, um dieses Ziel zu erreichen. Die Schäden der Krieges- und Nachkriegszeit sind noch nicht behoben. In Ausstattung ist noch mancherlei anzuschaffen, vor allem Decken, Tischen, Schienen usw., um in allen Fällen schnell und wirksam helfen zu können.

An dieser Stelle wenden wir uns alle, Männer und Frauen des Roten Kreuzes, am Tage unseres 50jährigen Jubiläums, an euch, liebe Mitbürger, und bitten nicht nur um eure materielle, sondern ebenso um eure ideelle Unterstützung! Überall in

der Welt ist es Ehrensache zahlreicher namhafter Persönlichkeiten, dem Roten Kreuz als Mitglied — aktiv oder passiv — anzugehören. Sie dokumentieren dadurch ihre innere Verbundenheit zu den hohen Idealen des Roten Kreuzes und währigen seine Leistungen in allen Kulturstaaten der Erde. Die segensreiche Tätigkeit dieser Organisation braucht wohl kaum noch besonders nachgewiesen zu werden. Wäre es nicht begrüßenswert, wenn auch in unserer Stadt die aktive Mitarbeit auf breiter Basis aller Volksschichten aufgebaut wäre, zum Wohle der gesamten Gemeinschaft? Wir haben alle, besonders aber die Jugend, zur Mitarbeit ein!

Und noch eins: Ende Mai ist Sammelwoche des Roten Kreuzes! Wir möchten doch darauf hinweisen, daß wir dann nicht zum „Betteln“ kommen, sondern in Erfüllung einer freiwilligen und nicht immer leichten Aufgabe im Dienste an unseren Mitmenschen. Wer unsere Hilfe nicht benötigt, der danke seinem Schöpfer und freue sich seiner Gesundheit. Er denke aber auch an die zahllosen Unglücklichen, denen unser Einsatz, Trost, Hilfe, Heilung Hoffnung und neuen Lebensmut bringt. Ihrer Hilfe dient eure Gabe! Niemand vermag aber sein Schicksal im Voraus zu ergötzen und vor dem erbarmungslosen Zugriff des Unglücks ist kein Sterblicher gesichert! Unser Ruf ergeht daher an alle:

Helft uns helfen!

50 Jahre Rotes Kreuz Spangenberg

Heute feiert das Rote Kreuz in Spangenberg sein 50jähriges Jubiläum. Eigentlich hätte dieser Feiertag schon im vorigen Jahr begangen werden müssen, denn bereits 1902 war es, als sich fleißige Männer aus Spangenberg und Elbersdorf zusammenschlossen, um eine „Sanitätskolonne“ zu gründen und so in freiwilligem Einsatz den Bedürftigen zu helfen.

Wie waren die ersten Anfänge? Die Initiative zur Gründung dieser Sanitätskolonne ging von dem damaligen Gerichtsdienner und Vorsitzenden des Kreisvereins, Herrn Wittenberg, aus. Er ließ eine Versammlung im Ratskeller einberufen, auf der ein Oberstabsarzt aus Kassel, Dr. Heilmann, sprach. Im Anschluß daran meldeten sich etwa 10–12 Männer als freiwillige Helfer und Gründungsmitglieder. Dies waren u. a. die Herren Wilhelm Schmidt, Jakob Schmidt, Konrad Kaiser, Franz und Böttcher aus Spangenberg, sowie Franz Hupfeld, Kaspar Schneider und Anton Strube aus Elbersdorf. Von ihnen weilte nur noch Herr Hupfeld unter den Lebenden. Trotz seiner 75 Jahre ist er heute noch aktives Mitglied der VdR-Bereitschaft und einer der treuesten und eifrigsten Rotkreuzmänner. Mit Stolz trägt er die goldene Ehrennadel und ist Anwärter auf die höchste Auszeichnung des Roten Kreuzes, die Henri-Dunant-Palette (Gründer des RK), die für 50 jährige Mitgliedschaft verliehen wird.

Erfster Kolonnenführer war der Gerichtsdienner Wittenberg. Die sanitäre Ausbildung lag in den Händen von Dr. Israel, der sich dieser Aufgabe mit großem Eifer widmete. Regelmäßig einmal in der Woche hielt er Ausbildungsstunden ab, meistens am Sonntagvormittag. Es zeugt von hohem Idealismus und besonderer Einsatzfreudigkeit, wenn diese Männer, die werktags voll in der Arbeit ständen, sonntags freiwillig zur Ausbildung erschienen. Sie lernten nicht nur die Grundzüge der Ersten Hilfe, wie Wundbehandlung, Verbände, Schienen usw., sondern mußten sich auch ihre Ausrüstung vielfach selbst herstellen. Nicht selten traf man sich in Log Scheune, um behelfsmäßige Schienen herzustellen und Tragen aus Stroh zu flechten. Es war ein mühseliger Anfang. „Beim alten Sanitätsrat Israel haben wir viel gelernt“, sagte Herr Hupfeld voller Stolz.

Bei der Einweihung des Liebenbach-Denkmal im Herbst 1902 war die Ausbildung beendet und die Männer der

Sanitätskolonne taten bereits Dienst. Außerdem waren sie gekennzeichnet durch eine weiße Armbinde mit rotem Kreuz. Später kamen weiße Mützen, Uniformröde und Koppel mit Diensttaschen hinzu. Einen wesentlichen Fortschritt in der Ausrüstung bedeutete die Anschaffung eines zweirädrigen Transportkarrens. Er berechnete mindestens zu jener Zeit, wie heute unser moderner Krankenwagen.

Auf zwei großen Wädern befand sich eine Trage mit einem Verdeck. Damit wurden Kranke und Verletzte von den Männern der Kolonne gezogen, zum Arzt oder ins Krankenhaus befördert. Welche Mühe hierzu gerade bei unseren Gelände-Verhältnissen nötig war, läßt sich leicht ausmalen! Weitere Transporte — nach Marburg usw. — wurden mit der Eisenbahn durchgeführt. Der geladene Karren mit dem Patienten wurde in den Waggons verladen, und die „Sanitätär“ fuhren mit als Begeleiter. Oft dauerte es mehrere Tage. Auch den Frauen dieser Männer mußte besondere Anerkennung gezollt werden. Nicht selten hatten sie mitten in der Nacht eiligst das Bündel mit Proviant usw. zu schnüren für ihre Männer, die „auf Transport“ gingen.

Noch in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg fanden mehrere großangelegte Übungen statt, meist im Zusammenwirken mit der Feuerwehr. Auch auswärtige Kolonnen waren vertreten. Sie kamen aus Hersfeld, Melsungen, Homberg, Treysa, Sontra usw. Auch die Spangenberg waren an zahlreichen Übungen in diesen Orten beteiligt. Ob es sich um einen angenommenen Brand in der alten Schule, um eine Kesselexplosion bei Salzmanns, eine Verschüttung des Steinbruchs usw. handelte, immer waren die Sanitätär mit großem Eifer dabei und taten ihr Bestes. Neben der Freude am Helfen und Dienen aber war es vor allem eine vorbildliche Kameradschaft, die diese Männer in ihrer gemeinsamen hohen Aufgabe verband. Dies wird immer wieder mit besonderem Nachdruck betont.

Aber nun noch einige Worte zur Chronik. Als der Gerichtsdienner Wittenberg nach Hofgeismar versetzt wurde, übernahm Lehrer Platzgraf die Kolonne. Auch er galt als ein vorbildlicher Rotkreuzmann. Bald aber erfolgte seine Versetzung nach Wichte und Jakob Schmidt rückte als neuer Kolonnenführer nach. Lessen Nachfolger wurde der damalige Stadtschreiber Fintke. In den letzten Jahren waren es die Her-

Nach 2jähriger Pause wieder Schloßfest!

Der auf der letzten Versammlung des Heimatvereins gefasste Beschluß, in diesem Jahr wieder das Schloßfest stattfinden zu lassen, wird bereits tatkräftig angefaßt. Der Vorsitzende, Herr W. Gundlach, hatte eine Reihe interessierter Persönlichkeiten und die Vertreter der verschiedenen Vereine zu einer Besprechung gebeten, auf der die Einzelheiten des Festes festgelegt wurden.

Der Vorstoß, das Schloßfest im Laufe der Jahre zu einem richtigen Heimatfest auszubauen, soll bereits in diesem Jahre z. T. verwirklicht werden. Erfreulicherweise haben die anwesenden Vertreter der Vereine alle ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt. Wie bereits mitgeteilt, wird am Sonntagabend, den 11. Juli die Schloßspiel-schar unter der Spielleitung von Herrn Curt Dröbner nach langen Jahren wieder einmal das Spiel von „Junfer Otto“ auf-führen. Diese Aufführung ist in erster Linie für die Einheimischen gedacht, während die Aufführung im Schloßhof am Sonntag Nachmittag vor allem den aus-wärtigen Gästen vorbehalten bleiben soll. Die Abgeschlossenheit des Schlosses erlaubt es, daß unbedenklich für das Spiel, das Schloßfest rund um das Schloß herum seinen üblichen Verlauf nehmen kann. In der Mittagszeit werden sich die Spangenberg Heimatfreunde, die Vereine und die Spieler in ihren historischen Kostümen nach kurzem Umzug hinauf zum Schloß begeben. Nach einer kurzen Ansprache, die den Sinn und Zweck unseres Schloßfestes herausstellen soll, wird das Fest beginnen. Die beiden Spangenberg Bergvereine haben wieder ihre Mitwirkung zugesagt. Tombola und Glücksrad werden den Großen genügend Unterhaltung bieten. Wer aber damit nicht zufrieden ist, kann unter der Linde das Tanzbein schwingen oder den gymnastischen Tänzen unserer inzwischen so weit bekannt gewordenen Turnerinnen zuschauen. Für die Kleinen gibt es Unterhaltung auf der „Märchenwiese“. Statt des üblichen Kaspertheaters werden in diesem Jahr die Schulfinder einige Märchen-spiele und Vorträge aufführen. Neben der ehemaligen Turnhalle wird ein Gartenkaffee eingerichtet und im Wacht-haus und Schloßpark wird Burgward Raddag für die nötige Räumung sorgen.

Das „Goldene Buch“ wird selbstver-ständlich wieder herangereicht und es hat ein jeder Gelegenheit, seine Verbundenheit zum Schloß und zu unserer schönen Hei-mat durch eine entsprechende Einzeichnung zu dokumentieren.

Die Freiwillige Feuerwehr hat liebens-würdigerweise wieder zugesagt, die Be-lehrungsregelung zu übernehmen. Im Zuge des Weges zum „Schwarzen Tor“ sollen einige Ausweichstellen und ein Parplatz geschaffen werden. Das Rote Kreuz wird selbstverständlich wieder eine Unfallstelle einrichten, die hoffentlich nicht benutzt zu werden braucht. Die Bauernschaft hat bereitwillig zugesagt, alle notwendigen wer-denden Führer durchzuführen.

Auf ein Feuerwerk muß man allerdings verzichten, da die Kosten dafür zu hoch werden. Dagegen befaßt sich die Ver-sammlung mit der Anregung, eine Schloß-antrahlung als Dauereinrichtung zu schaffen. Zunächst sollen Ermittlungen darüber an-gestellt werden, ob und welche Leitungen neu zum Schloß hinauf zu verlegen sind und wie hoch sich die Kosten für mehrere Scheinwerfer belaufen. Ueber die wer-bende Kraft einer solchen Anstrahlung war man sich durchaus im Klaren. Spangenberg würde dadurch um eine Anziehungs-kraft reicher werden, da das angestrahlte Schloß weit hinaus in die Lande leuchtet und bis in das Fuldatal zu sehen sein wird. Ob der Heimatverein diese Anlage aus eigener Kraft erstellen kann, ist aller-dings fraglich, doch gibt man sich der Hoffnung hin, daß die für die Fremden-werbung in erster Linie maßgebenden Stellen sich nicht gar zu zugeknöpft zeigen werden.

Selbstverständlich hofft man, daß auch die Häuser der Stadt für diesen Tag ein Ehrenkleid anlegen. Darum heißt es: Fahnen heraus! Sehr glücklich verbindet sich mit diesem Tag auch der Blumen-fenster-Wettbewerb. Wenn die prächtige Einmütigkeit aller Vereine und Organi-sationen nun auch noch ihre Unterstützung durch die Bürgerchaft findet, dann dürfte an einem vollen Gelingen dieses Tages nicht zu zweifeln sein.

Man weiß was man hat

Wenn man wertbeständig kauft

Gabardine- und Kammgarnhosen

ab DM 27⁰⁰

Sport-Saccos in modernen Dessins

ab DM 38⁰⁰

Trenchcoat-Mäntel in verschiedenen Ausführungen

ab DM 48⁰⁰

Cheviot-Mäntel in vielen Ausführungen

ab DM 98⁰⁰

Anzüge I- und II-Reihig

ab DM 98⁰⁰

Nahe dem Königsplatz KASSEL Obere Königstraße

DER HERR

Aus Stadt und Land.

Nur ein Wort. Ein einziges Wort kann trösten, beglücken, enttäuschen oder verärgern, ohne daß es dem Sprechenden immer bewußt wird. Daran sollen die, deren Wortkraft oft leicht und sehr bewegt ist, denken. Ein liebes Wort der Mutter kann sich in dem Kinderherzen festsetzen und es ein Leben lang besinnen. Ein tröstendes Wort von Frauenlippen hat auch schon dem sonst stärksten Mann als Stütze gedient, um den Lebenskampf wieder unerschrocken aufzunehmen. Ein Wort, aus der Seele gesprochen, aus den tiefsten weiblichen Empfindungen heraus: es pflanzt sich fort und fort und schafft oft taubendenden Segen. Das böse Wort dagegen, das dem Kind seinen Glauben an die Liebe, ja an die erwachsenen Menschen überhaupt zerstören kann: es zieht verderbende Kreise. Das leichtfertige Wort ist Mißtrauen, schafft Entfremdung und zerreißt das Band, ohne daß dies meist Ablicht ist. Das schmähende Wort trägt ein ähnelndes Gift in sich, das Menschen trennt, die zum Miteinander im Leben bestimmt sind. Es vernichtet Freundschaften, verbündet die Hölle des Zuträuens, wie das zornige Wort Wunden schlägt, die oft nie ganz verheilen. Darum sollte man seine Worte oftmals mehr auf die Goldwaage legen, ehe man ihnen freien Lauf läßt.

Kino. In bunten Farben zeigt der Film am Wochenende „Zigeuner Wildstage“ das Leben der entführten Grafentochter Carla, die unter Zigeunern lebt und tanzt — bis sich der Schleier um ihre Herkunft lüftet. Zigeunerliebe, Zigeunertreue, Tände und rauschende Räder mit weinenden Geigen brachten diesen Farbfilm zum Erfolg. Am Mittwoch und Donnerstag läuft der Film „Der schweigende Mund“, ein ungewöhnlicher Kriminalfall — die Bewährungsprobe einer Ehe zwischen zwei ungleichen Partnern.

Himmelfahrtswanderung der Turnerjugend! Alljährlich zum Himmelfahrtsfest ist es die Turnerjugend, die ein Wandertreffen durchführt. Diesmal ist die Ruine Reichenbach das Ziel der Turnerjugend des Fulda-Eder-Turngau, Turntreis Melsungen. Die Ruine Reichenbach liegt hart an der Grenze unseres Kreises, aber schon auf dem Gebiet des Jönestreiches Wigenhausen. Die Lage dort ist so schön, daß der Kreis Wigenhausen sich entschlossen hat, dort ein festes Lager für seine Jugend zu errichten. Am Himmelfahrtsfest werden sich die Turnerjugend aus den Gemeinden des Kreises Melsungen in Spangenberg treffen und dann unter Führung von Kreisjugendwart Max Buchta, den Weg nach Reichenbach mit fröhlichen Turn- und Wanderliedern ziehen. Die Turnerjugend des TSV 63 ruft allen Spangenbergern Freunden der Jugend, allen Wandersfreunden zu „Kommt mit!“

Handel in Amtsräumen. Der Landrat hat Veranlassung genommen, die Angehörigen der Kreisverwaltung zu bitten, jedes Anbieten von Waren durch Dritte innerhalb der Diensträume zurückzuweisen.

Wahl zur AOK. Die für den 16. und 17. Mai angelegte Wahl zur Vertreterversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Melsungen findet nicht statt.

da von jeder Wählergruppe — Arbeitnehmer und Arbeitgeber — nur je ein Wahlvorschlag eingereicht wurde. Für die Arbeitnehmer wurde aus Spangenberg niemand aufgestellt. Aus der Umgebung gilt als gewählt: Malabarbeiter Johannes Buchta aus Giebersdorf. Auf der Arbeitgeberliste ist Spangenberg besser vertreten. Die Liste wird angeführt von Produkt August Siebert, an 6. Stelle folgt Landwirt Werner Moskow-Halbersdorf und an 8. Stelle Architekt Fritz Fetz-Spangenberg, die als gewählt gelten.

Jugendherbergswerk. Gut besucht war der Werkbesinn vom Deutschen Jugendherbergswerk „Sonne, Sommer-Ferien“. Er wurde von der Schuljugend und der reiferen Jugend mit großem Interesse aufgenommen. Der Filmveranstalter wohnte auch Kreisjugendpfleger Frey bei, der anschließend an die Vorführung die als Werbung für die in den nächsten Tagen im Bundesgebiet stattfindende „BSJ-Exposition“ gedacht ist, einen Überblick über die Arbeit des D J H gab. Da die Entwicklung nach seinen Ausführungen des deutschen Herbergswesens eine gute gewesen ist, ist eine Erstellung einer Anzahl Jugendherbergen nötig.

Geburtstage. Am 7. Mai beging Herr Edmund Bräuer, Neustadt, seinen 71., am 9. Mai Frau Gertrud Mogge, Aue, ihren 74., am 10. Mai beging Herr Moritz Böttcher, Rathausstraße, seinen 89. und am 13. Mai Herr Heinrich Kurzrock, Marktplatz, seinen 70. Geburtstag. Die Spangenberg



Photo: Dr. Grzimek

Zebrazucht in Hessen

Der Frankfurter Zoo betreibt seit Kriegsende eine erfolgreiche Zebrazucht, vermutlich die einzige und erste, die jemals in Hessen bestanden hat. Die Fohlen dieser afrikanischen Wilden Tierperde kommen schon gestreift auf die Welt, die Streifen sind jedoch meistens nicht tischschwarz, sondern mehr bräunlich. Das Fell des Zebrakindes hat einen gelblichen Schimmer. Es ist so lustig und spielmütig wie ein Pferdchen. Der Frankfurter Zoo hält diese afrikanischen Wildperde auch im Winter in ungeheizten Ställen. Sie tummeln sich täglich in Eis und Schnee.

„So geht es nicht“, dachte Christine. „Ehe ich zum Wankeshof gehe, muß ich Frieden mit ihm machen. Er soll seine Freiheit wieder haben, und er soll mit guten Gedanken vom Wengerohof gehen!“

Und während die Wenglerin, so entschlossen, sich nun anschiekte ihr Vorhaben durchzuführen, schnitt Peter Hollsterg mit verbissenem Eifer, sich dabei kaum einmal ein kurzes Verschnaufen gönnend, das schwere, saftige Gras in unermüdlichen Sensenschlägen, daß also schon fast die ganze Mahd in weiten Schwaden über die Erlengrundwiesen ausgebreitet lag, und nur noch ein schmaler Streifen sich von einem Ende zum anderen zog, den er in zwei- oder dreimaligem Entlangschreiten zu mähen gedachte.

„Bald ist Feierabend“, dachte er, „und dann ade, Christine. Du siehst mich bald nicht mehr. Die Zeichnungen und Entwürfe hab ich bei mir. Alles andere mag bleiben, was es ist.“

Breitbeinig schritt er den Anger ab. Die Sense schnitt rauschend durch das Gras. Ihm klang es in den Ohren wie das Brausen des Meeres. Stunde um Stunde ging er nun schon so auf und ab. Im immer gleichen Rhythmus der Bewegung. Eine Zeitlang, es war, als Jakob ihn allein gelassen, hatte er geglaubt, seine Kraft sei nun am Ende. Arme und Rücken hatten geschmerzt, und im Kopf war ein Dröhnen gewesen. Doch hatte er nicht nachgelassen, hatte zäh und verbissen weitergeschafft, um sich dieses Stückes Arbeit heute zu entledigen, wie er es als seine Pflicht ansah, die er dem Wengerohof schuldig zu sein glaubte. Nachher wollte er die Sense in einen Grasballen stecken und wie ein Fährlein sein Sackgut daran knüpfen. Das mochte Christine morgen als Tränentüchlein benutzen.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken schlug Peter Hollsterg sich schon den gan-

genberger Zeitung gratuliert recht herzlich und wünscht weiterhin einen gerühmten Lebensabend.

57 wollten Führerschein — 21 hatten keine Ahnung! Die Schwierigkeit der Erlangung des Führerscheins zeigte sich besonders bei den letzten Prüfungen des Gendarmerie-Kreisamtskommissariats Melsungen. Es hatten sich 57 Bewerber für die Klasse IV angemeldet und 21 befanden nicht, da sie die einfachsten Verkehrsverordnungen nicht beherrschten.

Elbersdorf. Zum 85jährigen Bestehen des Sängers „Liedersund“ Elbersdorf erfahren wir, daß die Männergesangsvereine Liederfeld, Nauis und der MVB „Liedertafel“ 1863 Spangenberg, sowie die Gemischten Chorvereine Bergheim, Mörschhausen und Güntherode ihr Kommen zur Jubelfeier zugesagt haben. Die Jubelfeier beginnt um 20.20 Uhr im Saale Follrich am 9. Mai. Im ersten Teil des zweistündigen Programms sind gemischte Chöre und im zweiten Teil Männerchöre vorgesehen. In der schlichten Feierstunde ist eine Ehrung langjähriger Mitglieder vorgesehen. — Die Mauerarbeiten am neuen Schulgebäude wurden den Firmen Blumenstein, Schanze und Supf, die Zimmerarbeiten der Firma Gebr. Schmoll übertragen. Die Ausschachtungsarbeiten gehen rüstig vorwärts.

Schnellrode. Der Haushaltsplan der Gemeinde für das Rechnungsjahr 1953 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 12296 DM ab und wurde von der Gemeindevertretung einstimmig angenommen. In dem Etat ist eine Summe von 1000 DM eingelegt, welche zur Beschaffung von modernen Möbeln für die Schule dienen soll.

Pfiesse. Zu einer teilweise sehr lebhaften und von einer großen Zuhörerschaft oft mit großer Heiterkeit aufgenommenen Gemeindevorstellung kam es am Montagabend in Pfiesse. Vier der insgesamt neun Gemeindevorsteher und die zwei Beigeordneten hatten sich bei der Aufsichtsbehörde über die Amtsführung des Bürgermeisters Strube beschwert. Insbesondere wurde bemängelt, daß bei der Abrechnung der durchgeführten Drainage- und Kanalisationsarbeiten nicht ordnungsgemäß verfahren worden sei. Auf die Beschwerde hin hatte der Landrat eine zweimalige Rechnungsprüfung vornehmen lassen, die aber im wesentlichen ohne Beanstandungen blieb. Borgefundene, rein formale Fehler sind nachträglich berichtigt worden. Am Montag kamen nun in der öffentlichen Sitzung diese Vorgänge in aller Öffentlichkeit zur Sprache. Um die ganze Angelegenheit einer Klärung zuzuführen, und die Gemüter zu beruhigen, nahmen Landrat Waldmann, Kreisverwaltungsdirektor Kilian, Reg.-Amtmann Böhm und der Angestellte des Landratsamtes Collmann auf Einladung an der Sitzung teil. Der Landrat führte zu Beginn der Sitzung aus, daß die Geschichte der Gemeinde über jedem persönlichen Haß zu stehen hätten. Er schlug den streitenden Parteien vor, einen Schlichter unter das Geschick zu ziehen und in Einigkeit zum Wohle der Gemeinde zusammen zu arbeiten. Zwei der Beschwerdeführer beharrten auf ihrem Standpunkt, während sich die beiden anderen Gemeindevorsteher der Stimme enthielten. Der erste

zen Tag herum; sie hatten ihm vorzüglich geholfen, die Arbeit zum schnellen Ende zu treiben.

Er war wieder oben angelangt und machte nun kehrt. Als er sich umwandte, sah er im Aufschauen einen Menschen den Weg entlang kommen. Er machte sich keine Gedanken darüber, wer es sein könne. Wer sollte es auch schon sein? Ein Bauer vielleicht, der zum Feierabend den Stand der Früchte auf seinen Äckern prüfen wollte.

Peter hatte keine Zeit zum Verweilen. Zu seinen Füßen rauschte es wieder auf, tausendfältiges Leben, das er schnitt. Doch kam er nicht recht weiter. Die Sense hatte an Schärfe verloren. So zog er den Wetzstein aus dem Hosensack und strich über das Blatt. Dabei warf er einen raschen Blick zur Seite, nach dort, woher eben die einsame Gestalt herankam, wetzte weiter, und schaute zum andermal hin. Jetzt sah er die Frau, die durch den Abend ging, und die ein Kleid anhatte, wie die Bäuerin vom Wengerohof es oft trug, dunkel mit hellen Tupfen.

Warum schlug sein Herz denn plötzlich so unbandig und wild?

Unsin! Ach, Unsinn! Hierzulande trugen fast alle Frauen weißgetupfte Kleider in diesen Tagen.

Aber das Haar! Wie es leuchtete! Solch helles Haar hatte nur die Bäuerin vom Wengerohof!

Langsam, ganz langsam entglitt der Senzenbaum seinen Händen. Er ging der Frau einige Schritte entgegen, dann verhielt er wartend.

Da ruft die Wenglerin seinen Namen und fängt an zu laufen und zu fluchen.

Kann er stehen bleiben wie ein Pfahl, wenn Christine läuft? Muß er ihr nicht entgegenlaufen?

Aber er bleibt, wo er ist. Nicht einen Schritt geht er auf sie zu.

Beigeordnete erklärte sich bereit, auch weiterhin im Interesse der Gemeinde wirken. Es wurde dann ein Finanzschuß bestehend aus drei Gemeindevorsteher gewählt, sowie ein Wohnungsausbauschuß gebildet. Dilem gehören an: Erwin Schönmann, Mathias Witzig, Heinrich Falt, Döhrer, Heinrich Mäng, Heinrich Falt, Jakob Siemon. Die Aufgaben eines Wohnungsausbauschußes wurden Math. Witzig übertragen. Die Holzverteilungskommission wurde wiedergebildet. Die Ausschüsse von zehn Feuerwehrtruppen für die Weidener Dorfpötern Gehör.

Die Schmunzelecke

Er weiß sich zu helfen!

Der fünfjährige Wilhelm S. in der ersten Neuhaß bekommt jeden Sonntag von der Tante einen „Fünfer“, dafür soll sich bei Wenders Zuderfeine kaufen. Und brav geht er dann sofort zu B. in die Privatwohnung und holt sich ein Traktat und zahlt seinen Fünfer. Er spricht jedoch die Tante B.: „Wilhelm, die Polizei war bei uns und hat uns verboten, am Sonntag Zuderfeine zu verkaufen. Wir dürfen dir keine Zuderfeine mehr geben.“ Spricht der kleine Wilhelm: „Na, dann gib mir doch Schokolade.“

Er war nicht überzählig!

Ein kleiner J-Mann tritt kürzlich an der Hand der Mutter den ersten „schweren Gang zur Stadtschule an. Es scheint ihm unheimlich zu Mute zu sein. Vor dem Schulhaus angekommen, macht er seinen gequälten Herzen noch mal Luft und spricht zur Mutter: „Hoffentlich bin ich überzählig!“ Er war aber nicht überzählig und hat sich in seine erste Staatsbürgerpflicht gut eingelegt.



„Meiner Frau darfst du davon aber später nichts erzählen!“
Aus „Frankfurter Illustrierte“

Unser Laubfrosch

Die von Norden weiter vorstoßenden Kaltluftmassen lassen noch keine Änderung des bestehenden Wetters erwarten. Weiterhin bewölkt, Zwischen aufheiterung, im allgemeinen trocken, sehr kühl.

„Peter!“ ruft sie wieder. Sie hat nun schon die Wiese erreicht.

Da löst sich der Schreck in seinen Gliedern. Er breitet die Arme aus, die Laufende darin aufzufangen.

Christine sieht seine Bewegung, möchte innehalten, sich aufrufen gegen das eigene Tun, und fühlt am Ende nur, daß das Schicksal unabwendbar ist. Und so läuft er weiter, daß es sich erfüllen möge in dieser Stunde, an diesem Abend.

Peter streicht ihr das Haar aus der Stirn und schaut in ihr Antlitz. Sie hat die Augen geschlossen. Unter den gesenkten Lidern quillt es feucht hervor. Ihr Mund lächelt.

Er braucht nicht zu fragen, weiß nun, daß er nicht umsonst dem Wengerohof geblieben ist. Diese Stunde offenbart es ihm. Und er tut doch die Frage: „Hast du mich lieb, Christine?“

Und sie, die eine Nacht und einen Tag schwer mit sich gerungen, die Herz und Verstand gleichermaßen zu Rate gezogen, die das vom eigenen Leben geforderte Recht bedacht und in der Pflicht ihrem Hof gegenüber dann den richtigen Weg gefunden zu haben glaubte, kann nun nicht anders, als ihm zu antworten: „Du weißt es, Peter.“ Darauf entgegnet er leise: „Ja, Christine, ich weiß es.“

Im Doppelchor klingt auf- und abschwelend der Nachtgesang der Frösche vom Bruch herüber.

Hören es die beiden?

Das Gras duftet süß und betäubend. Und der es gemäht, hält die Frau umfangen. Und die von der ersten Begegnung an sein Herz in Unruhe gekommen war.

Am Himmel ziehen langsam die Sterne herauf.

(Fortsetzung folgt)

Christine
und der VAGABUND
Roman von Heinrich Cordes
PESAGUS-VERLAG DETMOLD



12. Fortsetzung

Christine wußte nicht einmal, daß ihr jemand begegnet war, so ausgeschlossen war sie von allen Dingen, die nichts mit dem zu tun hatten, was ihr wie ein Sturm das Herz durchtobte. Zu beiden Seiten säumten Kornfelder den Weg. Die Halme waren noch grün. „Was wird sein, wenn sie sich in der Fülle des Segens beugen?“ dachte die Einsame. Träumend streckte sie die Hand aus. Liebkosend strich sie über blühende Ähren.

Wo der Weg sich gabelte, blieb sie stehen. Rechts hinunter zog sich der Feldweg wieder zum Dorf hin. Wenn sie ihn ging, war sie bald auf dem Wankeshof. Sie konnte ihn liegen sehen, ein wenig versteckt hinter dem Baumgarten. Dort wartete nun ein Mann, daß sie ihm Antwort bringen sollte auf die Frage, die er ihr gestern gestellt. Er würde ihr manche Last abnehmen. Und ihr Besitztum konnte sich mehren und zum stattlichen im Umkreis werden.

„Ich werde es tun“, entschloß sie sich jäh. Doch ehe sie ihren Fuß auf den Weg setzte, wandte sie sich zur Linken um. Dort ging der Weg weiter, der zu den Erlern führte. Wenn sie scharf aussah, so wie sie es jetzt tat, konnte sie wahrhaftig in den Wiesen den Menschen sehen, der in gleichbleibenden, weitausholenden Bewegungen die Sense schwang.

„Mein Gott!“ sagte sie laut. Da war er doch wirklich noch und möchte und würde nicht eher Feierabend machen, bis der letzte Halm am Boden lag.

Der Fall Haddings

Roman von Gustav A. Mulach

Haddings unterdrückte ein Lächeln. „So schlimm braucht es ja nicht gleich zu werden. Aber da sie von dem „anderen“ Kerl sprechen. Haben Sie den überhaupt zu Gesicht bekommen?“

„Atkins sagt, es sei ein großer, schlanker Mensch gewesen. Wie er sonst ausgesehen hat, konnte Atkins nicht feststellen. Es war zu dunkel.“

„Es ist gut, Dawney. Ich danke Ihnen.“

„Jawohl, Mister Haddings.“

Der Start der einhundertsechzig Maschinen war für morgens um sechs Uhr vorgesehen. Die Fahrer sollten zu je zwanzig alle fünfzehn Sekunden abgelassen werden, so daß innerhalb zweier Minuten das ganze Feld sich auf der Reise befinden würde. Man rechnete mit dem Eintreffen des letzten Fahrers nach Schluß des Rennens um sechs Uhr abends. Innerhalb dieser zwölf Stunden mußte jeder Fahrer die Strecke zweimal durchfahren haben, wenn er Anspruch auf die von der kanadischen Regierung gestiftete Mantobakennünze erheben wollte. Der Sieger des Rennens sollte derjenige Rennfahrer sein, der die absolut schnellste Zeit des Tages fahren würde, und der nicht mehr als fünfmal abgesehen von den Kontrollstationen, aus dem Sattel steigen würde. Die Kontrolle hierfür übernahmen Vertreter der Behörden und der Industrie, die auf Kraftwagen den Fahrern folgen sollten.

Der außerordentlich hohe Siegespreis von 30 000 Dollar ließ ein scharfes Rennen erwarten, wie denn auch die allerstärkste internationale Konkurrenz sich am Start einfanden. Von den einhundertsechzig Maschinen waren weit über die Hälfte, etwa einhundert, amerikanischen Fabrikates.

Am Morgen des Rennfestes wimmelte es in Winnipeg von Vertretern aller Rassen und Nationen.

Auf dem Sattelplatz herrschte ein geschäftiges Leben und Treiben. James Haddings stand mit seinem Oberingenieur im Gespräch an der Tankstelle. Rennfahrer liefen aufgeregt hin und her. Aufsichtsbeamten schrien, eine Militärkapelle spielte heitere Weisen.

„Wir fahren außer Konkurrenz, Bynes. Vergessen Sie das nicht. Ich will nicht, daß Sie irgendwie Ihr Leben leichtsinnig aufs Spiel setzen.“

Bynes sah außergewöhnlich ernst aus. Sein frisches Gesicht war von Schatten überholt. „Keine Sorge, Mister Haddings. Da ist übrigens Collane. Er fährt eine Barr- und Stroudmaschine. Wollen Sie ihn kennen lernen?“

Bynes winkte den Beamten der amerikanischen Polizei heran. „Das hier ist Mister Haddings, Ihr künftiger Brother, Ralph.“

Der Ingenieur lachte. James Haddings betrachtete den jungen Menschen aufmerksam. Der Typ gefiel ihm. „Sie sind Techniker von Beruf?“

„Jawohl, Mister Haddings.“

„Mister Bynes hat Sie über die Vorfälle in den Steel Motor Cycle Works bereits unterrichtet?“

Der Polizeibeamte nickte. „Ich hoffe, Ihnen helfen zu können, Mister Haddings.“

Haddings sah seinen Ingenieur fragend an. „Zur rechten Seite der Sattelplätze stehen Verbindungsleute, um den technischen Werkleuten zuzuteilen. Ihre Fachkenntnisse werden Ihnen dabei sehr von Vorteil sein. Es wird sich unauffällig machen lassen. Was meinen Sie, Bynes?“

John Bynes warf den Zigarettenstummel fort.

„Ich bin sicher, daß wir auf diesem Wege restlos Aufklärung schaffen werden.“

Am Start stellten sich die ersten Maschinen auf. Collane, der mit der zweiten Gruppe fahren sollte, verabschiedete sich, um nach seiner Maschine zu sehen.

Zur rechten Seite der Sattelplätze standen Zelte, in denen Erfrischungen für die Fahrer gereicht wurden. Haddings ging mit Bynes hinüber, um sich eine Tasse starken Kaffees geben zu lassen. Der Morgen war reichlich frisch, trotzdem die Sonne hellflutend einen heißen Tag verkündete.

Als Haddings eine Weile später unter den Tribünen stand, um dem Start der Fahrer zuzusehen, unter denen sich auch Bynes befand, bemerkte er wenige Schritte neben sich den Gouverneur Smollett. Dicht daneben stand Prentice Briseberry. Der Gouverneur grüßte zu den Fahrern herüber. Haddings erkannte den Doktor Palmerstone, der mit seiner Kennsinmaschine in der zweiten Reihe stand. Der Startschuß fiel. Filmparteure kurbelten. Photographen und Rennleitungsfunktionäre eilten auf die neue, dahinterstehende Fahrergruppe zu. Militärfieger surrten über den Köpfen der nach Hunderttausenden zählenden Zuschauermenge. Genau nach zwei Minuten war das ganze Feld abgelassen.

Eine Viertelstunde später fuhren die mit Herren der Kontrollkommissionen besetzten Kraftwagen hinter dem Rennen her. Der ganze Rennstrecke den vielen hundert Depots, Unfallstationen und Aufsichtsdetachements war telegraphisch angezeigt worden, daß das Rennen seinen Anfang genommen hatte.

Der größte Teil des Publikums verließ die Tribünen, um sich die mit dem Rennen verbundene Ausstellung anzusehen, deren offizielle Eröffnung gleich nach dem Start durch den Regierungsvertreter Kanadas erfolgen sollte.

Das Ausstellungsgebäude befand sich hinter den Tribünen und machte in seiner riesigen Ausdehnung mit seinen vielen pompösen und massiven Bauten einen imposanten Eindruck. Fahnen aller westlichen

wehten im Winde, buntfarbene Wimpel listeten an Schürren, die sich von Baum zu Baum von Mast zu Mast zogen. Embleme knallten Farbfackeln von grelleuchtender Bunttheit in den Parteienausch.

Haddings hatte in einiger Aufregung den Start verfolgt. John Bynes sah wie ein stummstehender Götz in seinem heiligen Lederzeug mit einer flammenden roten Fahne den Leib auf der Maschine. Als der Schuß gefallen war, bog der Ingenieur den Leib nach vorn, wie ein Tier, das zum Sprung ansetzt. Donnernd waren die zwanzig Maschinen angefahren, wie Pulverauschlag aus Geschützen zogen die Auspuffgase über den Startplatz hin. Eine der amerikanischen Maschinen war nicht vom Fleck gekommen. Irgendeine Kleinigkeit an der Zündung hatte nicht funktioniert. Nach den Bestimmungen des Rennens schied der Fahrer aus Haddings hatte den Mann nach den Tribünen hinübersehen und Bynes' Gesicht davonjagender sehen. Bynes' Gesicht davonjagender sah nachgeblüht, aus dem die rote Schärpe John Bynes' wie eine Blutspur leuchtete.

Vor zwölf Uhr mittags konnten die ersten Fahrer kaum wieder erwartet werden. Haddings beschloß, sich die Ausstellung zu sehen. Er winkte den alten Dawney heran.

„Dawney, besorgen Sie mir einen Wagen. Ich will zur Stadt zurückfahren. Halten Sie sich über den Stand des Rennens auf dem laufenden. Wenn irgend etwas Besonderes eintrifft, rufen Sie mich im Hotel an. Bis Mittag bin ich jedenfalls wieder hier.“

Jim Dawney blickte bekümmert.

„Was haben Sie, Dawney?“

Der Irlander hielt dem Industriellen die Bruchstücke einer Kupplung hin.

„Das ist meine Sorge, Mister Haddings. Die verdammten Dinger wollen nicht.“

Haddings erschauerte.

„Was heißt denn das, Dawney?“

„Als wir heute früh hier herauskamen, haben Mister Bynes und ich die Maschine noch einmal gründlich nachgesehen und Probe laufen lassen. Dabei ist das Ding hier gebrochen. Mister Bynes fährt die Reservemaschine.“

„Das hat mir Bynes nichts gesagt.“

„Wollte er nicht. Sie brauchen es nicht zu wissen, meinte er.“

Haddings nahm die Bruchstücke in die Hand.

„Woran kann das liegen?“

„Am Material nicht. Gerade die montierten Kupplungen sind so sorgfältig geprüft worden, daß sie sofort nach dem Start in der Mehrheit die Widerlager der anderen Maschine auseinander nehmen ließ.“

„Ja — und?“

Jim Dawney zögerte.

„Warum schweigen Sie? Was haben Sie gefunden, Dawney?“

„Die große Schraube, die durch das Oberteil geht, war um drei Millimeter verkürzt worden. Darum mußte die zweite Nocke nicht so genau. Bei dem sehr starken Druck, den die Kupplung während der Umschaltung auf die Kraftaufnahme ausübt, kam es dann zum Bruch des Oberteils.“

„Und die andere Maschine?“

„Die haben wir neu montiert.“

„Was heißt das?“

„Wir haben die Schraube ausgewechselt.“

Dawney nahm die Bruchstücke aus der Hand Haddings zurück.

„Es ist gut, Dawney. Holen Sie mir einen Wagen.“

James Haddings verließ die Rennstrecke. Der Anblick der Menschenmenge machte ihn nervös.

Der alte Jim pendelte während des ganzen Vormittags aufgeregt auf dem Startplatz hin und her. In seinem Schädel spukten die abenteuerlichsten Dinge. Der Diebstahl der Kupplungsscheiben stand unzweifelhaft in direktem Zusammenhang mit dem Bruchmalheur der Ersatzscheiben heute früh.

Tiefinnig ging er zum Camp hinüber, einem großen unfriedeten Platz, auf dem die Zelte der im Rennen vertretenen Fabriken standen.

Dickinson und Atkins hockten gelangweilt auf einer Kiste, spukten und kauten Gummi. Als Jim erschien, stellten sie sich auf die Beine.

„Frühstücken, Jim?“

Jim Dawney besah sich den blauen Himmel und zog die Taschenuhr heraus. Vor Ablauf einer Stunde war nichts zu erwarten. Er plurierte Atkins aus seinen wasserhellen Augen an.

„Hast du Whisky?“

Atkins grinste.

„Verbotene Sache, Jim.“

Dickinson verschwand im Zelt.

„Ich stiffe einen Wochenlohn für verarmte Fleischpacker, wenn Mister Bynes die acht-hundert Kilometer gefressen hat.“

Jim Dawney ließ melancholisch den Kopf hängen. Atkins spielte den Kaugummist aus.

„Tatsächliche Sache.“

„Mister John ist“

„alterste Klasse.“

„Aber nicht die verdammten Scheiben.“

Im Zelteingang stand Dickinson und telegraphierte mit einer Flasche herüber.

„Schinken und Eier, Jim. Dabei wollen wir abwarten, was kommt.“

Aber auch Dawneys Leib- und Magenspeise machte aus Jim keinen Zuverlässigen. Die bledere Seele machte sich die schneidlichsten Vorstellungen. Im Gelase sah er Bynes schon auf der Tragbare liegen, mit einem eklhaften weißen Verband um den Kopf.

Jim machte die verschiedensten Anstrengungen, diese Gedanken loszuwerden und Dickinson half ihm getreulich dabei. Das Resultat war eine bis zum Grunde geleerte Whiskyflasche und ein außerordentlich anmierter Zustand Atkins und Dickinsons. Sie vernünftige die beiden wurden, desto unbelauziger und müßigstimmter benahm sich Jim Dawney.

„Ich sage Euch, Jungens, wir sind eine Nefele. Ich hab' es im kleinen Finger, daß dieses Rennen eine tote Sache wird. Mit einem Kinderwagen werden sie an unseren Lederkassen vorbeiziehen und einen Haufen Geld herausdrücken, als ob unsere Maschine eine Kaffeemühle sei.“

Dickinson hob die Flasche gegen das Licht.

„Soll ich noch einen Korken lüften, Jim?“

„Tue das, Dick. Aber die Schande spült du nicht hinter die Gurgel. Sie wird dir im Gesicht geschrieben stehen, wenn wir den alten Bock von der Strecke schleppen. Das sage ich dir, Jim Dawney ist ehrlicher Leute Kind und läßt sich nicht gern etwas nachsagen, aber wenn sie hier auf dem verdammten Platz mit den Fingern auf mich zeigen, dann ist das eine selbstverschuldete Sache und nicht zu ändern. Versteht ihr das, Dick?“

Jim Dawney schob die Flasche vor und legte die Hand um das Whiskyglas, als ob er die leibhaftige Schande schon beim Wackeln hätte.

„Du verstehst mich nicht, Dick, denn sonst würdest du nicht so blöd grinsen. Man nennt das auch ein Dilemma der Gerechtigkeit, in das wir uns hier begeben haben, und weiß Gott, wir müssen uns herauswickeln, so oder so. Hätten nicht hierher fahren sollen. Wir wissen, was wir an dem Motor haben, und probieren konnten wir das Ding auch am anderen Ort. Was wird es hier? Ein Spektakelstück für die Konkurrenz. Und das weiß Jim Dawney.“

Der alte Jim wurde immer tiefenfinniger, je mehr Whisky er sich einverleichte. Er hätte kein Ite sein müssen, wenn er in diesem Zustand nicht Gott und die Welt in eine durchlöcherter Konservendose hineinphilosophiert hätte. Seine Gegenüber hörten ihm andächtig zu und begossen sich kräftig die Nasen mit Brantwein.

Mitten in eine weitergeholte Beweisführung Jims hinein fiel ein Bällerschuß. Mit einem Satz war Dawney hoch.

Atkins hielt dem verdutzten Dickinson die Taschenuhr vor die Augen.

„Elf Uhr 28 Minuten.“

Dawney fuchtelte aufgeregt mit den Armen herum.

„Das ist unmöglich. Vor zwölf kann keine Maschine hier sein.“

Und doch war dem so. Der Bällerschuß zeigte den Abertausenden auf den Tribünen, zeigte den ungeduldi Wartenden an, daß der erste Fahrer die Hälfte der Rennstrecke zurückgelegt hatte und in Kürze die Tribünen passieren würde, um in die zweite Runde zu gehen.

In die gewaltigen Menschenmassen kam eine unerhörte Bewegung. Wer würde der erste sein? Waren es mehrere Fahrer, die jetzt in wenigen Minuten mit Expressgeschwindigkeit durch Winnipeg rasen würden?

Jim Dawney stürzte geradewegs los zum Sattelplatz. Atkins und Dickinson stoben, wer als Wache im Zelt zurückbleiben sollte. Das Los entschied für Dickinson, der einen gräßlichen Fluch flüsterte und sich mit dem Rest der zweiten Flasche hinter die Leinwand zurückzog.

Unter den Tribünen sah Dawney seinen Barrern stehen. James Haddings hatte den Vormittag in der Stadt verbracht und war soeben zurückgekehrt.

Ungeachtet der Gentlemen, die Haddings umstanden, steuerte Jim auf den Chef der „Steel Motor Cycle Works“ zu. In seiner Aufregung wäre der alte Bursche zum Kaiser von China gegangen, wenn dieser irgendwie an John Bynes' Fahrkunst beteiligt gewesen wäre.

Haddings hatte es vermieden, sich bei irgendeinem Herrn des Ausschusses nach dem Namen des erwarteten Fahrers zu erkundigen, wenn ihm auch die Ursache allen Gliedern saß. Heute empfing er doch schließlich die Gewißheit, ob seine Erfindung von Bestand war oder nicht.

Fortsetzung folgt.

Zum Muttertag
praktische Geschenke in elektrischen Geräten
Haushaltungsgegenstände
Radio-Klempfänger (Koffer)
Konrad Breßler, Burgstraße
Installations-Geschäft

Am Himmelfahrtstag, ab 16 Uhr
TANZ
im „Schützenhaus“

New Hampshire das beste Leistungshuhn
Eintagsküken DM -90
Junghennen erstklassige Tiere 6-10 Wochen
laufend abzugeben. Nächster Schlupf 10. Mai
Geflügelhof Sinning, Elbersdorf-Spangenberg, Tel. 205

Erdal
Rotrosch
Schuhcreme
Schon immer bewährt!
...und auch jetzt verwenden viele Millionen immer wieder
Erdal
Deutschlands meistverkaufte Schuhcreme
Erdal gibt schönsten Glanz und erhält das Leder weich, geschmeidig und widerstandsfähig.
Erdal
pflegt Schuhe richtig!
Verlangen Sie beim Einkauf immer
Erdal
Deutschlands meistverkaufte Schuhcreme

gegen Kreislaufstörungen
Die Frühjahrskur
Zirkulin
Knoblauch-Perlen
standardisiert mit Allicin
doppelt wirksam

Tgl.: Nachr. 5.00 (W), 6.00 (W), 7.00, 8.00 (W), 12.45, 17.45 (W), 19.20, 22.00, 24.00 — Hess Rundschau 5.00 (W), 7.00 (W), 12.35, 19.30 — Schulfunk 9.00 (W), 15.30 (Mo — Fr)				Hessischer Rundfunk				MW: Frankfurt 505,8, Meißner 505,8 m — KW: Frankfurt 49 m — UKW: Feldberg I 89,3, Feldberg II 93,3, Harberg 90,3, Meißner 88,1, Würzburg 88,1 MHz.					
Sonntag, 10. Mai		Montag, 11. Mai		Dienstag, 12. Mai		Mittwoch, 13. Mai		Donnerstag, 14. Mai (Himmelfahrt)		Freitag, 15. Mai		Samstag, 16. Mai	
7.15 Glocken klingen, Sonntag ist es		6.30 Frankfurter Wecker		6.30 Frankfurter Wecker		6.30 Frankfurter Wecker		6.30 Kath. Morgenfeier		6.30 Frankfurter Wecker		6.30 Frankfurter Wecker	
8.30 Ev. Morgenfeier		7.35 Heitere Klänge		7.35 Volkstüm. Klänge		7.35 Heitere Klänge		8.15 Orgelmusik		7.35 Heitere Klänge		7.40 Volkstüm. Klänge	
9.15 Orgelmusik		9.40 Klaviermusik		8.15 Morgenmusik		8.15 Melodien am Morgen		9.15 Orgelmusik		8.15 Morgenmusik		8.15 Frühl. Morgenmusik	
9.30 Geliebte Mutter		11.30 Musik zur		9.40 Gute Besserung!		11.30 Heitere Ouvertüre		9.30 Nur für Männer		11.30 Musik zur		9.40 Gute Besserung!	
11.30 Musik zur Unterhaltung		13.00 Das Stündchen nach Tisch		11.30 Musik zur		13.10 Melodien von W. Leschetitzky		10.00 Hinaus in die Ferne		13.00 Das Stündchen nach Tisch		11.30 Musik zur	
13.00 Kleine Melodie		16.00 Musik um Mozart		13.00 Das Stündchen nach Tisch		16.00 Heimatsendung		11.30 Mittagskonzert		16.00 Klaviermusik		13.00 Das Stündchen nach Tisch	
14.00 Kinderfunk		16.45 Eine Groteske		16.45 Bücherstunde		17.00 Der Jahresreigen		14.00 Kinderfunk		17.00 Mit Klarinette und Brummabaß		14.30 Aus der Heimat	
15.00 Stunde des Chorgesangs		17.00 Grüße aus der alten Heimat		17.00 Zur Unterhaltung		18.00 Sozialpolit. Forum		15.00 Das Tagebuch der Eva		18.00 Recht f. jedermann		16.00 Herr Rhythmus und Frau Melodie	
15.45 Was ihr wollt		18.00 Für Studierende		18.00 Für die Frau		18.15 Unter-Musik		16.00 Museumskonzert		18.15 Unter-Musik		17.00 Alte Geschichten — neu berichtet	
17.00 Tanztanz		18.15 Unter-Musik		19.00 Zeit im Funk		19.00 Zeit im Funk		16.00 Museumkonzert		20.00 Musik. Erholung		18.00 Stimme der Arbeit	
18.05 Vom Geist der Zeit		20.00 Musikal. Erholung		20.00 Guten Abend		20.00 Guten Abend		15.00 Ungarische Musik		20.30 Hörfolge: „Ihr Nachbar ist die Not“		18.15 Unter-Musik	
20.00 Familie Hesselbach: „Der neue Beruf“		20.30 Hörspiel: „Siegfried“		20.45 Operettenmelodien		20.45 Operettenmelodien		16.30 Zur Kaffeestunde		21.30 Die bunte Folge		20.00 Musikal. Erholung	
21.15 Musik für dich		21.45 Kleines Ensemble		22.35 Das Abendstündchen		22.35 Das Abendstündchen		21.15 Violoncellokonzert		23.35 Neue Musik		20.30 Glück a. d. Aether!	
22.45 Tanzmusik		22.35 Ravel und Poulenc		23.35 Joh. Seb. Bach		23.35 Joh. Seb. Bach		22.45 Tanzmusik		23.20 Tanzmusik		22.45 Mittern.-Cocktail	
UKW		UKW		UKW		UKW		UKW		UKW		UKW	
7.15 Orgelmusik		18.00 Orchestermusik		18.00 Abendmusik		18.00 Abendmusik		18.00 Musik der Klassik und Romantik		18.00 Abendmusik		15.15 Blasmusik	
7.30 Kath. Gottesdienst		19.30 Orchesterlieder		19.00 Musik im Volkston		19.00 Musik im Volkston		18.45 Für die Frau		19.00 Leichte Kost — musikalisch		18.00 Lieder vom Rhein	
13.00 Mittagskonzert		20.30 Die Lesefucht		19.30 Anton Dvorak		19.30 Anton Dvorak		19.00 Leichte Kost		18.45 Liedersendung		18.45 Schlamperei	
14.15 Schallplatten		20.45 Funk-Sketch: „Ich und mein Chef“		20.00 Hörspiel: „Ein Tag wie sonst“		20.00 Hörspiel: „Ein Tag wie sonst“		19.30 „Die Csárdásfürstin“		19.05 Im Volkston		19.00 Salom. Pilsberger*	
17.00 Aus Operetten		21.45 Melodienkette		22.00 Euch zur Freude		22.00 Euch zur Freude		21.45 Das Jazzkonzert		19.30 Der Wundstuhlkünstler		20.00 Oper v. Offenbach	
18.45 Sinfoniekonzert		23.05 Ein Gespräch		23.00 Barmusik		23.00 Barmusik		21.45 Hier ist Runxendorf!		21.35 Bühnenspiegel		22.00 Sinfoniekonzert	
21.35 Kammermusik										21.45 Unterh.-Musik		22.00 Mozart: Sonate	

Das Lied der Geige

Eine süße Melodie gebar wieder

neues Leben / Von Hans Korsten

Zwanzig Jahre mögen es sein, daß der alte Johannes schon im Dorfe ist. Halb erfroren, halb erstickt, lag er in einem Morgens hinter den Schleusenblenden am Dorfteich. Ein zerrissener Anzug, ein Stück trockenes Brot und eine alte, sorgsam in Wachtelstich gefüllte Geige, das waren seine ganzen Habegelegenheiten.

Der Hellingbauer nahm den Alten aus Gnade und Barmherzigkeit bei sich auf, und die junge Bäuerin pflegte ihn gesund. Als er wieder einmal von dem Hofe rüflich, — Von dem Gesinde des Bauern und von den Dorfbewohnern hielt er sich fern. Auch mit Christian Helling und seiner Frau sprach er nicht viel. Von seiner Vergangenheit erfährt man nichts. Als ihn die junge Frau einmal fragte, warum er nicht ab und zu auf der Geige spielte, schüttelte er den Kopf. „Man darf sie nicht anstrengen, sonst verliert sie die Kraft.“

Selbst dieser Stunde blühte ihm die Frau schon an, wenn sie ihm auf dem Hofe besorgte. Seine seltsame Antwort ging ihr nicht aus dem Kopf. „Dann kam der Tag, da sie dem Bauern ein kleines Mädchen gebar. Duster und gedrückt schlichen die Leute im Hause herum; es stand nicht gut um die junge Mutter. Man öffnete das Fenster, um die Mäusche zu der Wöchnerin zu lassen.“

Da hub draußen ein soltames Klängen an. Eine Geige sang so rein und süß, wie es noch nie jemand im Dorfe gehört hatte, — bis zum Abend spielte der alte Johannes, bis man das Fenster der kühlen Nachtluft wegen schließen



Zwei kleine, runde Flüsterer, ein niedliches Stupnsähen und dunkle, kecke Kulleraugen: ein Menschlein, das große Glück der Mutter

musste. Mit einem frohen Lächeln schlief die Wöchnerin ein und erwachte am Morgen wie durch ein Wunder gestärkt.

Der Arzt sprach von den heilkräftigen Medikamenten und Christian Helling von ihrer starken Natur — nur die Bäuerin selbst wußte, daß sie ihre Genesung dem Geigenspiel des alten Johannes verdankte.

Die Tochter, die man auf den Namen Christine taufte, wuchs heran. Sie wurde ein gesundes, kräftiges Mädchen. Sie blieb zuhause, ruhig und still und tollte nicht mit den anderen Kindern im Dorfe herum. Am liebsten saß sie den ganzen Tag bei dem alten Johann und ließ sich von ihm erzählen, Auch er hieß an dem Kind und sein wortkarges Wesen war ihm wie verloren, wenn sie bei ihm war. Der Bauer schau anfangs nicht gern, daß seine Tochter immer bei dem Alten hockte, aber seine Frau beschwichtigte ihn: „Laß nur, ich glaube, in

dem alten Johannes steckt mehr, als wir alle ahnen.“

Die Bäuerin behielt recht. Als Christine zur Schule kam, war sie bald die Beste von allen. „Sie steht unter einem guten Einfluß“, sagte der Lehrer und dachte dabei an die Mutter, die auch schon die Klügste und Fleißigste in seiner Klasse war. Aber die Mutter kümmerte sich um die Dinge Johannes um Rat. Er half ihr beim Rechnen und erzählte ihr viel von der Welt. Wie sie recht fleißig war, nahm er die Angst, die Geige aus dem Wachtstuch und spielte ihr einfache Lieder vor, zu denen sie bald mit heller Stimme die Texte sang.

So vergingen die Jahre, man hatte im Dorfe die Geige allmählich vergessen und wunderte sich nur, daß der Alte immer noch lebte. Er schenkte wohl bald an die Hundert sein und schien aus dem Sterben noch nicht zu denken. „Und wie es oft so seltsam geht, statt zu dem

Fürchtet Gott Beheim:

Sei getreu bis in den Tod ...

In vielen Ländern ist der Muttertag zu einer alljährlichen Feiertagsfeier geworden. Daß wir in Deutschland uns dafür einen Malenstentag ausgesucht haben, ist noch eine besondere Huldigung an das Mütterliche. Wir möchten, daß auch die Welt in ihrem schönsten Kleide stehe. Aus jedem Busch, von jedem Baum soll der Mutter ein Grüßen zukommen: sieh nur, wie schön das Leben ist, dem auch du in deiner großen Stunde — unter Einsatz deines Daseins — Schöpferin gewesen bist. Und eine Mutter setzt ja nicht nur ihr Leben ein, indem sie ihr Kind zur Welt bringt, sondern ihr ganzes Sein ist von dieser Stunde an viel Aufopferung und Hingabe um des jungen Lebens willen, das sie hütet und umsorgt. Wie groß dieser Einsatz an Mütterlichkeit ist, begreifen die meisten erst, wenn sie selber ein Kind haben, um dessen Leben und Gedeihen sie bangen. Dann erst empfinden sie in ganzer Tiefe die Liebe des Mutterherzens, die sie bis dahin als etwas Selbstverständliches hingenommen hatten.

Schon ist es, daß wir einen Muttertag haben, an dem jeder einzelne von uns sich dankbar auf das besinnen kann, was ihm die Mutter gab und schenkte. Sie tröstete das Kind in seinen kleinen Nöten, sie versuchte dem Herangehenden in seinen Schwierigkeiten und Schmerzen zu helfen und beizustehen. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, — dieses herrliche Bibelwort ist für unsere Mütter geschrieben. Mütter leben, was Treue ist, ihnen gebührt die Krone, die doch Mutterliebe wohl die selbstloseste sein, daß es Mutter gibt, die nur aus Eitelkeit an ihren Kindern hängen, die sie fallen gar nicht ins Gewicht gegenüber jenen Müttern, die ihr Leben und ihr Wohl dem Kindes unterordnen.

Deutsche Mütter haben ein schweres Los gehabt. Ihre Söhne, die sie liebend aufgezogen, ihre Söhne, die sie hergeben, als der Ruf an alle erging, sahen, daß sie leiden und zerbrechen mußten. Und als sie heimkamen, ging es nicht leicht an ihrer Wange herum, wie Mutterliebe es an ihrer Wiege erträumt. Es ist ein Schwert durch eure Seele gegangen, ihr Mütter, die ihr mit ansehen müßt, wie das Los eurer Kinder trüber wurde von Tag zu Tag. Oft geht ihr in banger Sorge die Hände ringen. — Wenn ihr nur helfen könnt!

Aber ihr könnt helfen. Verliert den Glauben nicht. Das ist das einzige, was für die Jugend entscheidend ist. Wenn ein junger Mensch im Auge seiner Mutter Zuversicht liest, bekommt er selber Kraft. Wenn aber auch die Mutter verzagt, ist überhaupt alle Hoffnung aus.

Christen Johannes trat der Tod zu dem Mädchen Christine aus. Durch eine Erkältung hatte sie sich eine schwere Lungenentzündung zugezogen. Mit verwiesenen Augen ging die Mutter umher, und der Bauer hatte eine schwere Kummerfalte auf der Stirn. Nur der alte Johannes saß mit einem weissen Lächeln in einer Ecke des Krankenzimmers und schüttelte dann und wann den Kopf. — Nun war es so weit, daß der Arzt sagte, in dieser Nacht wird er sich entscheiden, ob der Körper stärker ist oder der Tod.

Da ging der Alte leise hinaus. Nach einer Weile kam er wieder mit seiner Geige. Nun hub wieder das feine Singen und Klängen an und Johannes wurde nicht müde, den Bogen zu führen. Fremde, in dieser Gegend nie gehörte Melodien spielte er, bis tief in die Nacht hinein, bis das Mädchen mit verklärtem Lächeln schlief.

Am nächsten Morgen, als die Sonne ins Fenster schien, erwachte Christine aus dem Geseinschlaf. — Zu gleicher Zeit fanden Knechte draußen hinter den Schlehen am Dorfteich den alten Johannes. Er war tot. In seinem Arm lag die Geige.

Der Muttertag im Mai eint die deutschen Herzen in ein Gefühl, das allen gemeinsam ist: in der Liebe zu ihrer Mutter. Hier sind sich alle gleich: ein warmes Glück geht durch das Herz im Rückblicken an sorglose Kindertage im Schutz der mütterlichen Fürsorge. Eine stiller Heldin des Alltags wird an diesem Tage gefeiert, von deren Taten im gewöhnlichen Leben nicht viel die Rede ist, — und die doch in nimmermüdem Schaffen und Sorgen das aufrecht erhält, was der Stolz und das Glück von uns allen ist: das deutsche Heim. Bringt euren Müttern Blumen an diesem Tage, der euren Ehrentag sein soll, umgeben sie mit Liebe, denn sie sind das sonnige Licht in einer trüben und grauen Welt ...

Die Unwiederbringliche

Steh still, mein Freund, und erinnere dich! / Von Bruno H. Bürgel

Wir unterschätzen unsere Mütter um so mehr, je jünger wir selber noch sind. Als ich ein Lausbub war, dem die Mutter „gar nichts mehr zu sagen“ hatte, hielt ich die alte, bescheidene, anscheinend so „altfränkische“ Frau für außerordentlich naiv und unwissend. Als ich ein Mann geworden war, schien es mir, als habe sie doch recht häufig sehr zurechtzulegende Ansichten über die Kernprobleme des Lebens, und nun ich selber alt bin, habe ich mir ihre Lehren weisheitlich zu eigen gemacht und finde, daß sie von hohem Wert sind und daß ich besser gete, mich frühzeitig von meiner Mutter bezogen hätte, statt erst in rechter Querkerp Wert darauf zu legen, aus eigenem Schaden klug zu werden. So erklärt sich denn auch die Tatsache, daß so mancher kluge Mann in Amt und Würden, den die Leute für einen Hochgelehrten halten, von dem man meinen sollte, daß er das Leben in allen Situationen meistert, in den letzten Stunden bei der alten Mutter Rat sucht.

Um alle Mütterlichkeit liegt etwas Rührendes, und wir finden das nicht nur in der Welt des Menschen. Es ist reizend, mit anzusehen, mit welcher Wachsamkeit, Baulichkeit eine rustige und rundliche Henne die kleinen weißen Federballen der Jungen betreut, mit wieviel Sorge das Finkenweibchen unsere Annäherung Katzenmutter ihre Jungen oft weit fortträgt, wenn ihr die Unterwelt keine Sicherheit zu seinen Quellen der Natur stammt alle Mütterlichkeit, und darum rührt sie uns alle, auch uns

Über das Mütterliche

Am Mütterlichen zu geseuen, war allen Zeiten und Völkern nahezu eine Heilswahrheit. Das Ur-Mütterliche als ein Seinsprinzip, das sich im Empfangen und Ertragen, im Lebenspenden und Gebenden auswirkt, genügt kultische Verehrung und die Ehrfurcht vor den Müttern fand ihre Pflege an geweihten Stätten und endlich ihre Erhöhung im Bilde der Gottesmutter. Das Geheimnis um alles Mütterliche bewegte die Dichter, seinen Gang zu den Müttern als den Abbildern ewigen Wissens und Besehrens zu tun.

Mythischer Glaube schon sah die Bande der Familie und der Ordnung an die Mütter geknüpft. Der Geist ist männlichen Geschlechtes, er ist beweglich und macht sich frei, nicht immer zu seinem Glück. Das Mütterliche bildet, es ist das Helfende und Ausgleichende. Alles Weibliche ist die Liebe, sie erfüllt die Frau ungleich stärker als den Mann. Ihre Vollendung aber findet sie erst im mütterlichen Wesen.

Der mütterliche Schoß ist nicht nur Symbol, sondern wahrhaftig der Ort unserer Herkunft aus dem All-Leben, das Bindeglied in der Kette kosmischer Zusammenhänge. Das mütterliche Herz aber wird zur Quelle heiliger Erkenntnis, der Kraft aus dem Geist der Liebe, die nichts für sich will.

Der Kunst der Vergangenheit war der Muttergedanke nicht fremd. Ein Schimmer von Leonards Anna selbdritt, Dürers Madonna auf der Mondschiff, von Raphaels Sixtina und Grünewalds lieblichem Stuppacher Andachtsbild fällt auf jedes Mutterantlitz verklärend zurück und macht es von innen her schön.

Menschen, die wir uns so weit entfernt haben von den Quellen unsrer leichtfertigen, über die großen und ewigen Gesetzmäßigkeiten hinwegzusehen möchten. Am stärksten hat mich eine Pferdewersterin ergriffen, die mit dumpfen Nichtverstehen lange, lange nach dem Fohlen suchte, das man ihr genommen, und mit wehender Mähne, die Nüstern im Abendwind, traurig und einsam in der Koppel stand, immer noch hoffend.

Das ist aber seit Adams Zeiten die Tragik aller Mütter, daß sie das, was ihr Herz an meisten hängt, was sie einst in ihrem Schoß getragen, hergeben müssen an das Leben, wie oft auch an den Tod! Auf allen Schlachtfeldern der Welt steht riesengroß, unheimlich, anklagend, bis zu den Sternen reichend, bis zum Thron Gottes, das Standbild der Mutter. Ja, ja: „Es ist der Lauf der Welt!“ Die Betroffenen sind leicht mit Trübsungen bei der Hand. Jede Mutter erlebt es auch, wie die, die einmal an ihrem Herzen lagen, sich langsam von ihr lösten, wie ihr Interesse, ihre Liebe sich diesen anderen Menschen zuwendet, wie sie endlich in diesen anderen aufgehen und wie das Haus verödet. So ging sie selber einst, das Herz voll Glück und freudiger Erwartung, an den Erwählten geschmiedet, hinaus in das Leben. So läuft der Zeiger, kreist das Rad, senkt sich der Abend über die Flur, die so leuchtend war in der Frühsommer. Aber schon sind die Arme der Mutter ausgebreitet, die zu empfangen, das aus dem neuen Bund entstehen, Blut von ihrem Blut. Söhne und Mütter einer neuen Zeit!

Der Lauf der Welt! Und doch ... „Steh still, mein Freund, und erinnere dich!“

Die alte Mutter Kathrin

Eine stille Erzählung von einem guten Herz / Von Alexander Schaffan

Wenn ich an Mutter Kathrin denke, lebt eine Kindheits Erinnerung in mir auf. Dann möchte ich wieder der sein, der ich einst war, der Junge, der mit einem Schultsak auf dem Rücken in das Dachkammerchen von Mutter Kathrin stieg und der sich dort in der Stube, in der geschweifte Möbel standen und dicke Spitzenvorhänge an den Fenstern hingen, richtig heimisch fühlte. Aber die Zeit ist über vieles dahingegangen und Mutter Kathrin wird nicht mehr unter uns. Auf einem kleinen Dorfriedhof ist ihr Grab und auf einem Holzkreuz steht ihr Name: Katharina Wendler, genau so geschrieben, wie auf dem kleinen Türschild, das einst Mutter Kathrins Wohnungszürte.

Als ich vor vielen Jahren das erste mal vor der Tür stand und das Schild las, traute ich mich nicht zu schellen.

Ich war ein Schlingling, einer der nur kam, um einmal die Mutter Kathrin kennenzulernen, von der die Kameraden soviel erzählt hatten, von ihr, ihren Katzen und ihrem Gedächtnis.

Pötzlich aber fahre ich damals Mut und drückte auf die Klingel. Und dann kam Mutter Kathrin, hörte sich nicht erst meine Entschuldigungen an, sondern führte mich mit einem verständlichen Lächeln in ihre niedrige Stube. Ich habe das erste mal, da ich bei Mutter Kathrin war, nicht viel gesprochen. Ich habe die Töpfe, ihr Zinngeschloß, ihre Lampe und die Pfanne, die sie mir auch genau das alte Pfandchen selbst, das immer einen blendend weißen Spitzenträger um die Schultern trug und immer eine farbig gestreifte Schürze umgebunden hatte.

Doch nach meinem ersten Besuch kam ich immer wieder. Mutter Kathrin war eigentlich immer recht nett und guter Laune, nur einmal war sie

traurig und weinte fast, in jener Stunde, in der ich sie einmal fragte, warum sie denn „Mutter Kathrin“ heiße.

Sie schweig lange. Sie begann erst zu erzählen, als sich der Abend in die Stube legte und die Konturen der Möbel verwischten und als drüben in der Klosterkirche die Abendglocke ihr Abendläuten zu Ende gebracht hatte.

Dann erzählte Mutter Kathrin die Geschichte ihres Kindes: „Mein Sohn, zog schon mit jungen Jahren übers Meer nach Amerika. Manchmal schrieb er, eine Karte, einen Brief. Wenn er von Glück schrieb, habe ich mich gefreut, wenn er mir habe gebetet, es möge ihm immer scheitern, wenn er von Not berichtet hat, habe ich lange nicht schlafen können bei Nacht und habe mich um ihn gesorgt.“ — Dann kam kein Brief mehr von ihm, kein Zeichen mehr. Er hat draußen in der Welt seine alte Mutter ganz vergessen. Und heute weiß ich nicht mehr, wo er ist, es erreichte ihn nichts mehr, kein Brief, keine Karte, — und von ihm kam keine Nachricht mehr.“

Nach diesem Bekenntnis sah ich die Mutter Kathrin lange nicht mehr lachen. Nur einmal noch, einmal noch huschte der Schein eines unheimlichen großen Glücks über das unharmlose Gesicht der Frau, die Tag und Nacht auf ihren Sohn wartete. Es war an einem Tag, als er als Postbote einen Brief für Katharina Wendler brachte — aus Amerika!

Ich war damals gerade bei der Mutter Kathrin und lief den Postboten entgegen, um den Brief in Empfang zu nehmen. Und dann las ich die Aufschrift, sah nur, daß der Brief aus Amerika kam und ich rief laut:

„Mutter Kathrin, ein Brief, ein Brief aus Amerika!“

Mutter Kathrin kam mir auf der Treppe entgegen, sie zitterte und unter Tränen lachte sie.

„Ja, aus Amerika, mein Kind hat mich nicht vergessen, mein Sohn hat geschrieben!“

„So brecht ihn doch auf, Mutter Kathrin, lest doch den Brief!“

Aber die alte Frau hörte nicht mehr auf mich. Sie lief hinunter zur Nachbarin und sagte, daß ihr Sohn geschrieben habe, rief es laut in die Gasse, daß ihr Kind noch leben würde, kam glücklichst Lachen.

Zitternd brach sie dann den Brief auf — las schnell die Überschrift — und dann, dann brach hastig seinen Inhalt und konnte es kaum fassen:

„Wir machen Ihnen die polizeiliche Mitteilung, daß Ihr Sohn in einem Armenasyl vor einigen Tagen gestorben ist. Er wurde nach Armenrecht in der Stadt Baltimore begraben!“

Der Ruhm des Sohnes fällt auf die Mutter

Lieber Sohn!
Dein Brief, der so ahnmutig — lieblich und herzlich — und so froh und froh — Da nahm ich nun sogleich die wohlgeschriebene Feder zur Hand und schrieb, das was jetzt folgt ...

Diese Messe war reich an — Professoren! Rufens auf mich zurück, fällt und die Menschen sich einbilden, ich hätte was zu dem großen Talent beigetragen; so konnte ich denn, um mich zu beschauen — da stelle ich denn mein Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, versichere zwar die Menschen, daß ich zu dem dich zum großen Mann und Tichtgetragenen hätte, nicht das aller mindeste beigetragen, nehme ich nun; zudem, weiß ich ja gar wohl, nehme das Lob und den Dank gebührt, das alles schon im Kelm in dich gelegt wurde, dazu habe ich wahrlich nichts gethan. Vielleicht ein Gran Hira mehr oder weniger

Tränen kamen mir in die Augen. Vor mir auf dem Stuhle lag die alte Frau wie tot und erst jetzt lief ich hinunter, um Hilfe zu holen. Es kamen Leute, es kam ein Arzt; Mutter Kathrin wurde in das Krankenhaus gebracht und dort wurde die alte Frau wieder soweit hergestellt, daß sie mit einem Verwandten in ein nahes Dorf fahren konnte. Es hieß zur Erholung.

Ich hielt am Zuge, bevor dieser abfuhr, lange die kleine, schmale, leichte Hand der Mutter Kathrin und wachte dann dem entweichenden Zuge nach. Mutter Kathrin hatte kein Wort mehr gesprochen, sie war bereit, von dieser Welt zu gehen, ohne daß es die Angehörigen ahnten.

Nach wenigen Tagen schon starb Mutter Kathrin in dem Dorfe.

Ich habe sie niemals wieder gesehen.

du wärest es ein ganz ordinerer Mensch geworden und wo nichts drinnen ist, da kann nichts Platanen (Philantropen) in ganz Europa nicht geben — gute brauchbare Menschen, ja das lasse ich gelten, hier aber die Rede von auserordentlichen. Da hast du nun, meine Liebe Frau Aja, mit Fug und Recht die Ehre gegeben, wie das recht und billig ist; steht zu meinem Licht, das auf dem Leuchter steht und denen Professoren lieblich in die Augen scheint. Meine Gabe, die mir Gott gegeben hat, ist eine lebendige Darstellung aller Dinge, die in mein Wissen einschlagen. So wie ich in einer Circul komme, wird alles heller und froh, weil ich erzähle. Doch noch eins gehört dazu — ich mache immer ein freundliches Gesicht, das vermügt, das noch ein wenig kein Geld, sagte der Seelige Merck ...

Meine Liebe Tochter — den Lieben August grüße herzlich von

Eurer treuen Mutter und Großmutter
Goethe